BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plant, Johann Traugott,

Romantische Erzählungen und Gedichte komischen und zärtlichen Inhalts Mit Kupfern

Leipzig 1793

Coburg, Landesbibliothek -- C I 4/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11918833-5

Landesbibliothek
Coburg

LB
Coburg

Schubert del: G. Boettiger sc

Romantische
Erzählungen
und
Gedichte
komischen und zärtlichen Inhalts,

von

Joh. T. Plant.

Mit Kupfern.

Leipzig,
bei Voß und Leo
1793.

P. F.

C I 4/12

Coburger
Landes-
Bücherei

Ihro Königl. Hoheit

Frauen Fräuen

Marien Theresien

vermählten Herzogin von Sachsen ꝛc.
gebornen Erzherzogin von Oesterreich ꝛc. und
Königl. Prinzeßin von Ungarn und
Böhmen ꝛc. ꝛc.

Einer erhabnen Gönnerin der schönen
Wissenschaften und Künste

in ehrfurchtvollster Unterthänigkeit
gewidmet.

Vorbericht.

Dem millionenköpfigen Publiko, besonders den deutschen jungen Damen und Herrn, überreiche ich hier, auf dem gewöhnlichen Teller der Vorrede, ehrerbietigst eine kleine Sammlung meiner poetischen Producte. Ich wage es nicht, sie zu empfehlen: weil die Empfehlung eines Vaters für sein Kind selten geltend angenommen wird. Denn jeder Vater glaubt das beste von seinen Kindern.

Aber bitten darf ich doch wenigstens, meine Kinder des Ansehens zu würdigen und ihnen gütigen Eingang zu verstatten. An ihre Erziehung habe ich würklich manches Stündchen verwendet; und hoffe wenigstens keine ganz liederliche Bursche erzogen zu haben. Freilich ist immer eins besser und schlechter, als das andere gerathen; ich würde darob schamhaft zwanzig Schnupftücher voll weinen, wenn ich nicht wüßte, daß es jedem Vater also ginge: wenn ich nicht täglich ziemlich matte Geschöpfchen, ja sogar Krüppel, von recht hübschen Eltern herumschleppen sähe!

Die eilf Kinder meiner Muse, welche seit zwölf Jahren in die Welt spazierten, und sich mit ganz verschiedenen Wissenschaften beschäftigen, befinden sich alle im Publiko ganz wohl: kommen in stattliche Gesellschaften, einige sind mehreremal aufgelegt und übersetzt worden, und dies läßt meiner väterli-

terli-

terlichen Liebe einigermasen auch für dieses zwölfte Kind eine günstige Aufnahme hoffen.

Der Schluß ist freilich nicht ganz richtig. Man kann ein ziemlich guter Papa in Prosa, in irgend einer Wissenschaft seyn: und doch sehr schlechte poetische Kinder in die Welt setzen; wenn man den Dichterpfiff nicht recht versteht.

Etwas könnte mich zwar der gütige Beifall meiner in den Musenalmanachen und Journälen aufgetretenen Gedichte (die ich, als schon bekannte Sachen, hier nicht abgedruckt habe) trösten. —

Am besten aber ist's, mich auf Discretion zu ergeben, und dem holden und unholden Publiko selbst die Freude zu lassen, mich mit guter oder böser Laune, mit Kunst und Gunst, oder Unkunst und Misgunst zu beurthei-

urtheilen. Es ist nun einmal ein misliches Ding und wahre Wagehalserei um ein Buch. Jeder spricht sein Urtheil darüber, weil er sich fähig fühlt; und dennoch ist die Kraft mit überwiegenden Fachkenntnissen richtig, billig und bescheiden zu urtheilen keine Sache jedes Kopfs.

Was aber noch schlimmer ist: itzt finden es leider! viele unsrer gelehrten Zeitgenossen gar nicht mehr unanständig und unedel, anstatt dem Publiko wohlwollende Gesinnungen einzuflößen, es scharfsinnig zu belehren; — im Gegentheil über einander herzufallen, mit Gift, Galle und Verläumdung, Spöttereien, hämischer Laune und Witzeleien das kurze Leben zu verbittern und den guten Namen zu besudeln. Nie ist die gelehrte Bühne von Schlachtopfern leer. Autoren und Buchhändler speculiren auf Schmähschriften und Prangerzettel. Manche ruhen nicht eher, bis sie unter sich

selbst

selbst erliegen, das Publikum nichts mehr von ihnen lesen und niemand mehr Verleger seyn will.

Gerathen meine Kinder unter diese Herrn, so darf ich freilich keine andere als eine neufranzösische prostitutionshafte*) Behandlung erwarten: zumal wenn sie ihr böser Dämon quält und ihre Galle vorhero nicht auf ein anderes Opfer verspritzet ist. Einige wetzen vielleicht schon hungrig ihre Zähne wider diese Bogen. Manchen ärgert oder eckelt vielleicht schon diese Vorrede. Wer hat nicht Neider und Feinde! Wer hat nicht bisweilen üble Laune! Wir leben itzt englisch: alles baxt sich gern.

Die Urtheile meiner Leser mögen nun nach den individuellen Geschmack, Talenten

*) Ein Druckfehler! soll wohl heisen: constitutionshafte. Gelehrte Note des Setzers.

ten, Kenntnißen, Empfindungen und Launen so verschieden ausfallen, als die selbst unter sich und von mir sind: so werden sie mir doch nie die stillen herzwärmenden Freuden vergessen machen, die mir die Musen gewährten. In trüben Stunden, wo ich leider! mit Gründen die Menschen fliehen mußte; — auf meinen weiten Land- und Seereisen durch das nördliche Europa, — in so vielen Verhältnissen meines ehemals so sturmvollen Lebens, fand ich so oft Erholung und Trost in Geistesbeschäftigungen dieser Art.

Meine Gedichte sind daher auch allerlei Landeskinder. Einige elegische wurden bei Magdeburg und in Hamburg, die satyrischen in Mecklenburg und Pommern, einige lyrische und ernsthaftere auf der Ostsee in dem Dänischen Schiffe de Froo Catharina, und im Thiergarten bei Copenhagen an der Sundküste geboren. Einige zärtliche und scherz-

scherzhafte verfertigte ich auf der schwedisch-blekingschen Küste; verschiedene didaktische auf der Nordsee und an den westlichen Küsten Jütlands; einige satyrische und tragische in Berlin; die zärtlichen, komischen Lieder und die prosaischen Erzählungen größtentheils in Chursachsen rc.

Die mehresten dieser Gedichte sind aus eignen Beobachtungen und Erfahrungen, zum Theil aus den Abenteuern meines Lebens und den besondern Vorfällen meiner Bekannten entlehnet. Viele haben noch ein großes Intereße für mein Herz. —

Da diese Sammlung lauter Produkte zufälliger Empfindungen und Ideen sind, so sind sie auch sehr mannigfaltigen Inhalts: welches den Lesern nicht unangenehm seyn kann. Romanzen, Erzählungen (in Prosa und in Versen,) Lieder, Elegien, Fabeln,

Sinn-

Sinngedichte, unschuldige Pasquinaden, gebundene und ungebundene Dichtungen wechseln darinnen eben so ab, als wir selbst die Verschiedenheit lieben.

Dankbar werde ich jede Aeußerung von Wohlwollen und Güte für diese meine Zöglinge verehren: und unentrüstet sie strafen sehen: wenns nicht mit der Knute oder auf neu französische Manier geschieht. Hochachtungsvoll empfiehlt sich

der Verfasser.

In-

Inhalt.

I. Erzählungen.

a. In Versen.

1. Die Revolution. Eine komisch-tragische Begebenheit aus der alten Welt. Seite 3
2. Amint und Klieme. — — 51
3. Beschreibung der Bubenstücke Kupido's. 56
4. Simonides der zufriedene Weise. — 79
5. Der Löwe und das Füllen. — — 84
6. Amor der Honigdieb. — — 107
7. Eng ist die Pforte des Himmels. — 126
8. De Buerliek, (die Bauerleiche,) in der niedersächsisch-plattdeutschen Mundart von Hamburg und der umliegenden Gegend. S. 129
9. Die Augenkur. — — 182

a. In Prosa.

10. Der Sieg der Liebe oder Periklimene und Euripon. Eine rührende Geschichte aus der Götterwelt. — — S. 42

11. Das

11. Das Grab der Lieblingsneigung oder Kleon und Diomene. Eine Scene aus den Zeiten der Götterregierung. — S. 69
12. Anemons Verwandlung. — 95
13. Die Rache der Liebe oder Allminde und Philindor. — — S. 108
14. Scenen aus dem Lande der Wonne, oder Damons Sieg über Kloe. — S. 136
15. Der englische Donquichot, oder Sir George Asterhooks Abenteuer. — S. 157
16. Der Pfiff. Eine komische Erzählung. 174

II. Lyrische Gedichte.

a. Lieder zärtlichen und lustigen Inhalts.

1. Ermunterung zur Freude. — S. 36
2. Regulativ für den Handkuß. — 38
3. Frage eines Jünglings an die Zukunft über die künftige Gattin. — — S. 54
4. Der glückliche Bauer. Hänschen an sein Gretchen. — — S. 56
5. Gretchen an Hänschen. — — 58
6. Jubelliedchen eines verlobten Mädchens. 68
7. Der erhabene Gegenstand. Beim Kaffee zu singen. — — — S. 89

8. Mor=

8. Morgenliedchen vor Trillinches Bette zu singen. — — — S. 100
9. Wiegenlied einer edlen Mutter bei ihrem schlafenden Kinde. — — S. 104
10. Der Joujouspieler. — — 124

b. Lieder trauriger Empfindungen. Elegien.

11. Karl über den Verlust seines Mädchens. S. 40
12. Klaglied einer alten verliebten Jungfer. 65
13. Die Leiden getrennter Liebe. — 77
14. Jugenderinnerungen. — — 101

III. Romanzen.

1. Die Mädchenslist, in 8 Gesängen. Ein Versuch in Blumauers Aeneiden-Stil. S. 25

IV. Sinngedichte und einige andere.

1. Die fehlgeschlagene Spekulation. — 35
2. Zweck eines Leichensteins. — — 38
3. Das doppelte Verdienst. — — 41
4. Der Geldgeizige. — — — 51
5. Bav. — — — — 59
6. Ein gründlicher Beweis. — — 83
7. Ende gut, alles gut. — — 83
8. Adams Fall. — — — 84
9. An einen Prediger. — — 92

10. Stichs Hörsaal. — — S. 94
11. Der doppelte Fehler. — — 127
12. Görge verbittet groben Spas. — 127
13. Das Gleichniß. — — 128
14. Der große Philosoph. — 128
15. Trost für einen Hahnrey. — 129
16. Die seltene Mordthat. — 136

* * *

18. Die schöne Weissenfelserin. — 76
19. Ermahuungen an die Spröden. 85
20. Ermunterung zum Lebensgenuß. 93
21. Rezept wider den Winter. — 89
22. Die Braut. — — 135
23. Ideen eines Liebenden in das Stammbuch seines Liebchens. — S. 172

No=

Romanzen, Lieder, Fabeln

und

Erzählungen

komischen und zärtlichen Inhalts.

Die Revolution.

Eine komischtragische Begebenheit aus der alten Welt.

Nicht unser Sekulum, nein, auch der Vorwelt Zeit
erzählt uns manche Seltenheit,
und oft sehr sonderbare Sachen,
bald zur Belehrung, bald zum Lachen;
und eine solche alte Mähr',
setz' ich zum Spas für meine Leser her.
Nur bitt' ich das, was ich izt will berühren,
ja nicht auf unsre Zeit zu appliciren!
Sonst schwöre ich den fürchterlichsten Eid:
daß ich verstummen will, ob jener alten Zeit.

Vor mehr als fast zwei hundert Jahren,
als noch die Leute dumm und äußerst gläubig waren:
geschah's zu Orleans, daß als man einen Grund,
zu einem Kloster grub,— ein schwarzer Fleischerhund
gleich wie ein Maulwurf sich, tief in die Erde wühlte,

und jauchzend an zu bellen fing,
als er Etwas mit seinen Pfoden fühlte.
Man eilt herbei. O welch' ein Wunderding!
Indem man tiefer grub, so fand man einen Kasten
von Stein, mit vier metallnen Quasten.
Und weil auch schon in jener finstern Welt
das Geld die Loosung war, so schrie man:
Hier ist Geld! —
Im Hup zersprengte man den Kasten.
Man fühlte sich schon reich, an Gold und Silber-
lasten.
Allein, — wie staunte man, da man nichts weiter
schaut',
als eine große Eselshaut.

„Betrogen: — schrie man laut. — Der Hund
ist ohne Zweifel,
„Behüt' uns lieber Gott! — der Teufel!"
Und dennoch fehlte ihm ein Horn und Pferde-
fuß,
den doch ein Teufel stets standsmäßig haben muß.

Dem schwarzen Hund, der gar nicht wähnte, was
geschah',
kam keine Seele nicht zu nah':
und er stand wundervoll mit krellen Augen da.

Ver-

Verstummt gafft man ihn an; und von den Menschen allen
ließ keiner einen Laut erschallen.
Wer wollt' auch so ein Frevler seyn,
und in praesentia des lieben Teufels schrein.

Der Hund war in der That der klügste auf dem Platze:
er kühlte seine Zung, und leckte seine Tatze.
Und weil 's ihm schien, das stumme Publikum
verachte ihn, und wäre herzlich dumm:
so bellt' er alle an und rennte,
davon gleichwie der Blitz, als wenn die Erde brennte.

Man sah ihm schweigend nach.
Nur einer war ein Held, und sprach:
„Dem Himmel sey's gedankt! Nun ist die Noth vorüber.
„Ermannet Euch! Sonst sterbet Ihr am Fieber.
„Laßt sehn, was dieser Eselshaut,
„noch im Geheim ist anvertraut!
„Seyd unverzagt, sucht es nur zu ergründen!
„Wer weiß, was wir noch in den Kasten finden;
„Denn eine Eselshaut ist keinen Kasten werth!"

Zu jener Zeit wars noch nicht Mode,
daß man, wie jetzo oft, die Esel nach dem Tode,
mit Lorbeern und mit Marmor ehrt.

Nun eilt man rasch herbei,
zerzausset fast die Haut in Stücke,
und findet endlich im Genicke,
ein rundes kleines Holz: um das noch allerlei
gewunden war, und dann von Pergament,
mit goldner fremder Schrift, ein altes Dokument.

Kein Mensch verstand' die Schrift, drum lief
man in ein Kloster:
und gab zur Einsicht sie dem alten Pater Ploster;
der übersetzte sie. Drob staunte alle Welt!
Man schrieb sie ab für vieles Geld.

Die Abschrift welche jüngst ein Freund mir zu-
sandt,
erscheint nun hier in diesem Band:
damit die deutsche Welt, der Vorwelt tolles We-
sen,
kurz und erbaulich könne lesen.

(Ueber-

(Uebersetzung des gefundenen Dokuments.)

I.

Im Südmeer sah man sonst ein groſses Eiland lie-
gen,
der Landbewohner Lust, der Reisenden Vergnügen.
Die Fama sagt: die Insel und ihr Meer,
die stammten noch von jener Weltflut her,
die Noahn einst in eine Arche jagte,
allein als Admiral nicht allzuwohl behagte.

Die Insel theilte sich in zwei Provinzen ein;
doch herrschte jede frei, und war für sich allein.
Die Hauptstadt jedes Staats lag ferne von der andern
und wer zu Fuße ging' mußt' achtzehn Tage
wandern.
Makkaro hieß die Stadt, wo das was folgt, ge-
schehn.
Hier konnte man ein Bild der schönsten Ordnung sehn:
dieweil der Rath die Tugenden belohnte,
und, wenn es nöthig war, die Laster nicht ver-
verschonte.
Die Polizei war exemplarisch gut
für Ruhe, Eigenthum, Bedürfniß Haab und Guth.
Man hatte hier auch ein Gesetzbuch eingeführet;
vollständig, klar und sanft, auch ward's gut ap-
pliciret.

Das Steuerwesen war, höchst weise eingericht:
nicht drückend, und doch fehlt's dem Staat an
Kräften nicht.
Für alles war gesorgt, für Nothdurft und Ver-
gnügen;
o möcht' ein solcher Staat auf deutschem Boden liegen.

II.

Doch einmal setzte sich die Burgermeisterin,
(das war ein böses Weib!) zu ihrem Manne hin.
und sprach:

„Mein lieber Schatz! Hier hab' ich schöne Sachen,
„die sollst du morgen schon im Rath gesetzlich machen.
„Du weist, wir haben nur ein einzigs Kind:
„und wenn zwei Jahr' verflossen sind,
„so wird ein Freierheer nach unsrer Tochter streben;
„drum muß Du vor der Zeit, erst dies Gesetze geben.
„Gieb Achtung! —

§. 1.

Ueberhaupt so bald ein junger Mann,
der Braut nicht dreimal mehr voraus versichern
kann,
als was die Eltern einst im Tode hinterlassen:
so sey's ihm nicht erlaubt, ein Mädchen anzufassen.

„Her-

„Hernach befiel Du auch:

§. 2.

daß unser Physikus,
den Freiern einen Schein pflichtmäßig geben muß:
daß er sie innerlich und äußerlich betrachtet,
schön, tüchtig von Natur zur Ehe hab' erachtet.
„Noch weiter:

§. 3.

Wenn ein Mann nicht wie gedrechselt geht,
die feinste Lebensart nicht auf ein Haar versteht,
nicht zu gefallen weiß durch Anstand Scherz und Mienen:
der soll uns Damen stets, als wie ein Sclave dienen.

§. 4.

Und hat das Weibchen Lust bey schöner Sommernacht,
an einem frohen Ort, wo Scherz und Freude lacht,
mit einem Freund allein', den Abend zu genießen:
so darfs dem Ehemann auf keine Art verdrießen.

§. 5.

Auch soll ein guter Mann sich um Oekonomie,
bekümmern keines Falls, auch ihr befehlen nie.

Er

Er schafft das Geld herbei, und Sie muß gouverniren,
nie sey's Ihr eine Pflicht, sich nach Ihm zu geniren.

„Zuletzt, das merke ja!

§. 6.

Wems Mädchen wohlgefällt,
es aber Anfangs nicht, blos mit der Mutter hält,
und durch den Vater nur, die Werbung denkt zu treiben,
der soll zwei Jahre lang der Mutter Hausknecht bleiben.

Hierauf ließ sie dem Mann fast Tag und Nacht nicht ruhn.
als bis er ihr versprach:
„Mein Kind! ich will es thun;
„sobald als morgen nur die Sitzung angegangen,
„soll dies das erste seyn, zu stillen Dein Verlangen.“

III.

Der Mann ging richtig fort. Die Burgermeisterin
lacht ihn ins Fäustchen aus, frohlockt' laut über ihn:
„ich

„ich, ich verstehe ganz, die wahre Kunst zu leben
„und wie man mein Geschlecht, kann auf den Thron
erheben.“

Als nun ihr Herr Gemahl kaum in die Stube trat
so rief sie: — „Nun wie stehts, mit dem warum
ich bat?“

„Vortreflich gut! — sprach er — Es geht nach
Deinem Willen,
„doch sollt Ihr Weiber auch, erst ein Gesetz erfüllen.

§. 1.

Euch soll der Schnupftoback, das Naschen und
der Wein,
besonders der Kaffee durchaus verboten seyn.

§. 2.

Ihr sollt kein Kartenspiel mehr in die Hände
nehmen,
und Eure Koketrie und Eitelkeit bezähmen.

§. 3.

Das Spötteln über uns sey strengstens Euch
verwehrt,
noch weniger erlaubt daß man Euch trägt und fährt.

§. 4.

Ihr müßt Euch jederzeit sanft, fromm und folgsam zeigen,
und wenn man's Euch befiehlt, als wie ein Todter schweigen.

§. 5.

Das Direktorium gehört und bleibt dem Mann:
nur was Er approbirt, das heiset wohlgethan.

„Wofern Ihr nun versprecht nach diesem streng zu leben,
„so wird in jenen auch, der Rath Gesetze geben!"

IIII.

So wie wenn der Sturmwind mit tobenden Brausen
die Erde bedrohet in Stücken zu zaussen:
so schäumte, so tobte das Weib auch voll Wuth,
ihr bebten die Fäuste, ihr kochte das Blut,
mit stampfenden Füßen, mit funkelnden Augen,
schien sie fast im Grimme, die Seel auszuhauchen.

Was? — schrie sie — plagt Euch denn der höllische Feind!
Hat Teufel und Hölle sich mit Euch vereint!

Was denket Ihr Frevler? Glaubt Ihr uns zu
blenden?
Ich schwöre Euch Rache!— Das Blatt soll sich wen-
den.

V.

Das Oberhaupt des Orts stand da als wie ein
Stein;
zu widersprechen fiel ihm gar nicht ein:
Stumm wie ein Fisch, und steif wie eingewurzelt,
wär' er für Schrecken fast ins Schattenreich ge-
purzelt.

Was aber that nunmehr die Bürgermeisterin?—
Sie lief recht teufelsflink auf einen Marktplatz
hin:
um dorten aller Welt zu sagen,
was sich itzt hatte zugetragen.
Zum größten Unglück war just Topfmarkt in der
Stadt;
weil also jede Frau da was zu kaufen hat:
so eilte sie dahin, voll Schäumen wie ein Drache,
und zeigte die Gefahr der vorerzählten Sache.

O Revolution! o Wuth! o Raserei!
Nichts übertraf jemals, dies krächzende Geschrei.

Bis

Bis endlich diese Schaar zusammen schlüßig worden:
sie wollte allesammt, was männlich wär' ermorden.
So wie gesagt — gethan. *)

VI.

*) Dieß scheint unglaublich zu seyn, und ich glaube es selbst nicht. Dennoch aber erzählt uns die griechische Geschichte ein ähnliches Beispiel. — Als Jason (ein Prinz des Aesons, Königs von Thessalien als Großadmiral mit den griechischen Helden oder Argonauten) von Jolcos nach Colchis fuhr um das goldene Vließ oder den Schatz des Phryxus abzuholen, und unter Wegs an der Insel Lemnus landete: fand er solche ganz von Männern entblößt. Denn die Damen dieser Insel waren wegen unterlaßener Verehrung der Venus, von ihr mit einem häßlichen Geruch gestraft worden; wodurch sie ihren Männern so eckelhaft wurden, daß diese mit ihren schönen thracischen Sclavinnen, bisweilen wohl mehr als gespaßet haben mögen. Dafür aber wurden sie aus Rache insgesamt von ihren Weibern ermordet; und eine einzige Dame, die Königin Hypsipyle, welche ihren Vater Thoas verschonete, mußte aus Lemnus fliehen. (Jason und Hercules mit den übrigen griechischen Helden waren daher den Lemnischen Damen und Weibern sehr willkommen: und jede von ihnen behielt einen jungen Sohn zum Pfande.) Heil und Liebe den deutschen Damen!!! denn unsre Geschichte lehrt kein solches Beispiel von Grausamkeit: wohl aber tausend Beispiele der edelsten der zärtlichsten der treusten Liebe und Aufopferung. Wem ist wohl die

Ge-

VI.

Die Nacht war kaum dahin,
so kam als im Triumph die Burgermeisterin
und lud die ganze Stadt zu einem Freudenessen;
da ward bis in die Nacht gejubelt und gegessen.
Man schwur sich Lieb' und Treu, man drückte sich die
Hand,
statt einer Huldigung, zum ewgen Freiheitsband.
Ein Feuerwerk war nöthig bei dem Feste;
gleich trug man Hosen Rock und Weste,
auf einen Haufen Holz hoch aufgethürmt zusammen.
O Garderobe! ach! wie loderst du in Flammen! —

Die Männer, jauchzten sie, sind alle glücklich fort!
Nunmehro sind Wir Herrn! nun gilt nur Unser Wort!
Nun soll das Regiment aus andern Augen sehen!
Was eine Frau befielt, das soll, das muß ge-
schehen.
So ward der erste Tag verschmaußt,
und, mehr als toll herumgehaußt.

VII.

Die Burgermeisterin lud' drauf dem andern Tag,
zu einem hohen Rathsgelag'.

Sie

Geschichte der Weiber von Weinsberg, un-
bekannt?

Sie stellte ernstlich vor: — vor allen andern Sachen,
ein neues Staatssystem noch diesem Tag zu machen.
Sie wählten einen Rath.

Wenn aber diese Schaar,
in dem Hotel de Ville vereint beisammen war,
so kann ein jeder leicht aus seinen Fingern lesen,
wie weise und solid ihr ganzes Thun gewesen.
Bald trug die Eine vor; was ihr des Nachts geträumt;
die Andre: jetzo sey ihr Magen sehr verschleimt;
die Dritte: daß ihr Hund den Schwanz so artig trüge;
die Vierte: daß etwas ihr auf dem Herzen liege.
Nichts, sprach die Fünfte, — nichts ist was mich so erfreut
als Federn, schöner Schmuck zu einem Modekleid.
Nein! sprach die Sechste, — mich entzücken Leckerspeisen.
Mir, rief ein junges Ding, darf man kein Kärtchen weisen,
so zieht mich's, wie Magnet, an's Lombertischchen *) hin.

Schnack,

*) In dem alten Makkaroischen Original stund Hucrabulli pepica, welches ein eben so beliebter, gleichartiger Zeitvertreib auf dieser Insel gewesen seyn soll, als bei uns das Lomberspiel: daher ersteres sich mit letztern sehr stattlich übersetzen ließ.

Schnack! sprach ein dickes Weib, seht daß ich klüger bin!
Auf meinem Kanapee den ganzen Tag zu liegen,
das ist Elysium, mein edelstes Vergnügen.

Bisweilen schäkerte der ganze hohe Rath:
und krähte Liederchen in dem Hotel der Stadt.

Wem man nicht günstig war, der muste Steuern geben
und führte überhaupt ein stummes Austerleben;
und die in allem Thun die Weisheit streng empfahl,
die ward erztnaseweis verlachet jedesmal.
Wer sanft und weise war, schwieg klüglich still und lachte,
wenn oft der hohe Rath Erztbudelstreiche machte;
wo's ihnen nöthig schien, da sprach man defensiv,
und weckte die Vernunft, wenn sie beim Ruder schlief.

Das Ruder der Justiz, ward treflich auch regieret,
sehr prompt; kein Wort ward registriret:
kaum hörte man den Vortrag an,
so war auch alles abgethan.
Denn wer verklaget war, der durfte nur laut weinen,
so ließ man ihm sogleich, die Gnadensonne scheinen.

Das Schmeicheln galt auch viel, wer dieses recht verstand,
der hatte allemal das Recht in seiner Hand.
Auch die gewonnen stets, die treflich konnten schwatzen,
wo keine Güte galt, da half man sich mit kratzen.

Im Tempel der Justiz gings oft so grimmig zu,
als wie in einer Schlacht: ohn' Ordnung, Zucht und Ruh.
Da rauften sich ein Paar! dort gab es wackre Schläge:
die Eine machte stets der Andern Galle rege.
Wer den Prozeß verlor, der schmiß die Fenster ein;
wie konnt' im Rathhaus wohl ein ganzes Fenster seyn! —
Man sah sehr oft den Rath mit braungeschlagnen Augen,
die Köpfe wohl zerzaußt, von Wuth und Tollheit rauchen.

VIII.

Kurzum, so hoch man erst vom Glück der Herrschaft sprach,
so ließ doch bald das Jubeln nach.

Manch' Weibchen weinte auch, verwünschte dieses
Leben:
fieng an die Männer zu erheben.

Am meisten hörte man durchgängig in der
Stadt:
„das Mark verzehre sich, die Glieder würden
matt,
„sie müßten in der Nacht verschmachten und ver-
derben,
und allesamt gar bald aus heißer Sehnsucht ster-
ben!"

IX.

Der Rath schrieb endlich aus:

Wer einen tüchtchen Mann,
in unsre kranke Stadt lebendig schaffen kann,
soll tausend Luisd'ors*) zu seinem Lohn em-
pfangen
und Mann für Mann darf er dergleichen Preis
verlangen.

*) In der Makkaroischen Original-Handschrift stand natürlich nicht Louisd'ors, sondern Cricacci, eine Münze von gleichem Werth.

Gesetzt er liefert viel: so schenkt man oben=
drein,
zwölf schöne Mädchen ihm und zwanzig Tonnen
Wein.

Conclusum im Senat

Makkaro
an dem Tage
als keine Rettung war
für unsre Liebesplage.

(L. S.)*

Ein armes Bettelweib, das in der bösen Nacht
den Mann, der Stelzen trug, nicht hatte umge=
bracht,
erfuhr den neuen Schluß. — Sie gab den hohen
Frauen
den wohl verschonten Mann zur Probe nur zu
schauen:

doch

*) Diese Damen=Republik führte Anfangs im Staats=und Stadt=Wappen, einen, von lauter Männerköpfen, Herzen, Perücken, Röcken, Westen und Hosen aufgethürmten Altar, worauf die Göttin Victoria stund, und hohnlachend Blitze auf die Köpfe, Perücken, Herzen und Hosen herabschleuderte. — Aber von diesem Tage an, nahm man ihr die Blitze und den höhnenden Altar, und stellte sie in den Glanz der aufgehenden Sonne einen Zepter mit Palmen in der rechten Hand haltend, zum Zeichen der errungenen weiblichen Oberherrschaft.

doch kaum erblickt man ihn, so ward ein großer
Zank:
denn jede schrie: „Mein Herr! ich bin am meisten
krank!
„Nur ja zu mir zuerst!“ — bis endlich unter
allen,
der Burgemeisterin das Loos zuerst gefallen.

Doch, weil der arme Mann, — ein Krüpel
schwach und lahm! —
nicht gleich in einer Nacht zu hundert Weibern
kam:
so ließ man ihm viel Geld in seine Hände drücken,
er möchte sie nur bald besuchen und beglücken.

Allein — was half es ihm, daß er so viel erwarb?
Vier Nächte hielt er aus, dann fiel er um und —
starb.
Es fand sich keiner mehr.

X.

Sie mußten sich entschließen:
nunmehr die andre Stadt, um Männer, zu be-
grüßen.

Es war ein harter Frost; und weil sonst offenbar,
daß die entfernte Stadt sehr schlim zu sprechen war:
so gieng' ein Damentrupp sogar mit bloßen Beinen;
der mußte vor der Stadt, um Männer, flehend
weinen.

Man ließ ihn grausam an, man schalt ihn häß-
lich aus,
und schrie: „Ihr Höllenbrut! geht packet Euch
nach Haus!
„Nichts ist bei uns so schlecht, daß wir Euch wür-
den geben;
„Ihr höhntet Eure Herrn, und mordetet Ihr Leben!“

Sechs Tage ächzten sie. Doch weil man heulend bat,
so rührte ihre Noth: man schafte guten Rath.
Man schloß den Spittel auf, und gab die Spittel-
brüder;
mit diesen zogen sie entzückt nach Hause wieder.

Die Acquisition war freilich nicht sehr gut:
denn unter diesem Trupp, war weder junges Blut,
kein starkgenervter Faun, noch lust'ge Jubelbrüder:
bald krächzte einer da, bald fiel dort einer nieder.
Ein Theil war taub und stumm, schief bucklich oder
blind:

Ein

ein andrer in dem Kopf nicht allzuwohl gesinnt.
Der kratzte sich im Kopf, der spuckte Blut und stöhnte,
als wenn er herzlich sich nach seinem Tode sehnte.
Und — kurz, ich schwör es Euch! daß diese Männerschaar
für unsre schöne Welt nicht zu gebrauchen war.

Doch Einfalt, Stolz und Geiz zwingt Manche hier auf Erden,
an einen garstigen Bock auch so vermählt zu werden.

XI.

Als nun die kranke Stadt, den Trupp vom ferne sah,
so jauchzte Groß und Klein: Triumph! Victoria!
Man gieng, man fuhr voraus, lud manchen auf den Wagen:
ja manchen sahe man gar auf den Armen tragen.
Die Damen thaten nun mit ihren Gästen fein;
und schrieben dieß Gesetz gleich auf dem Rathhaus ein.

Wir Damen haben zwar, wie andre Menschen, Köpfe,
doch ist und bleibt der Mann das edelste Geschöpfe;

ja hätt' ein Mann auch nur ein Aug', ein halbes Bein,
wär' manches wider ihn mit recht zu wenden ein:
so ist er dennoch werth daß man ihn ehr' und liebe,
stets gütlich mit ihm thu, nie boshaft ihn betrübe.

Gegeben im Senat
(L. S.)*

Makkaro
zu der Zeit
als uns der Götter Huld
mit Männern hat erfreut.

*) Hier war das Siegel (Seite 20.) wieder verändert: denn man sah darauf die weibliche Göttin der Freiheit, den männlichen Liebes-Gott Amor zärtlich umarmen. Dennoch aber hielt sie hinter seinem Rücken den weiblichen Zepter und ein Paar Damenpantoffeln über sein Haupt. In einer auf dem Rücken hangenden Tasche, hatte sie einen Liebestrank und ein Pflaster für die Herzen und vor die Augen der Männer. Sie thaten also hierdurch auf keine Weise Verzicht auf die Oberherrschaft. — — Man sagt, die Damen führten noch jezt gern dieses Wappen. Aber, lieber Himmel! was wird nicht alles in dieser bösen Welt gesagt! —

Die

Die Mädchenlist.

Eine Romanze und Versuch in Blumauers Aeneiden-Stil.

* * *

I.

In einem Städtchen an der Pleiß'
da wohnten sonst zwei Liebchen:
ein Mädel artig, jung und weiß
und dito auch das Bübchen;
sie hatten sich kaum angesehn,
so war's auch um ihr Herz geschehn,
gleich brannts wie Pech und Schwefel.

Kupido trieb nun sein Gespaß
mit diesen jungen Pärchen:
sie tändelten ohn' Unterlaß,
als wie zwei kleine Närrchen;
vom Morgen bis um Mitternacht
küßt man, liebäugelt, spielt und lacht,
an allen Ort und Enden.

Und wenn auch Rösel, (so hieß sie,
die munterste der Mädel)
bisweilen die Oekonomie,
für ihre Mutter Käthel,
zu führen baß gezwungen ward,
so sann sie doch, auf eine Art
zum Liebchen sich zu stehlen.

's war aber auch ein wackrer Jung'
flink, lustig und possierlich,
von schlankem Wuchs; und ihm gelung'
auch alles; und so zierlich
sprach er, wie Meister Cicero,
und hatte im Ovidio
die Liebeskunst studiret.

Drum war ihm's Mädel auch so gut,
so gut, bis zum Erschießen,
und hätt' den letzten Tropfen Blut,
gern für ihn lassen fließen.
Ein Stündchen ward ihr jahrelang
und Thränchen rollten dann die Wang'
hinab, wenn Fritz ihr fehlte.

Wie

Wie schwoll ihr Busen in die Höh!
Wie ward die Schnürbrust enge!
Wie sang sie dann, o Jemine!
Jer'mias Klaggesänge:
wenn sie aufs Land gar mußte gehn,
dann sah man sie in Thränen stehn,
bis an den Hals; — re vera! —

Ihr Vater war ein alter Bär,
regierte wie ein Nero.
Die Mutter, besser zwar als er,
dacht in der Liebe also:
„Wenn man nach hübschen Jungen sieht,
„im Huy die Mädchen-Tugend flieht,
„zur Höll' und ist kapores.“

Drum sperrte man das arme Ding,
oft in ein Hinterzimmer,
bewachte sie wohin sie gieng,
doch dadurch ward sie schlimmer:
und sann auf Ränke, List und Trug;
denn Strenge macht die Mädchen klug,
die Mütter zu behumsen.

Durch Uebung lernt man Fertigkeit;
so giengs auch unserm Drollchen.
Sie spielte nun in kurzer Zeit
sehr nette Liebesrollchen;
und gieng's auch oft ein Bißchen lahm,
so wußte sie sich aus dem Kram
gleich wieder raus zu wickeln.

Jedoch, wie stets der böse Feind,
in jedes Ding sich mischet:
so hätt' er, ehe man's vermeint,
auch unser Paar erwischet;
ja! fast hätt' er mit Sturm und Graus
den beiden Liebchen den Garaus
gespielt. — Nun folgt die Mähre.

II.

An einem schönen Abend gieng
Papa Visiten machen:
indes sollt' unser kleines Ding,
das Haus recht gut bewachen;
Mama war Klatschens wegen aus,
und auch die Mädchen; — kurz das Haus
war leer für unsre Liebchen.

Fritz ward aufs Zimmerchen sogleich
vom Rösel her citiret.
Er kam: — o, welch ein Himmelreich!
Wie ward da jubiliret!
Man herzt' und küßte sich fast todt;
schwur sich, bei Wein und Zuckerbrod,
bis in das Grab zu lieben.

Da Capo! hies es dann, — da gieng's
Entzückt vom Schoos auf Schöschen.
Und brennend feurig rechts und links,
küßt Fritze nun sein Röschen.
Genug, so lang man scherzt und küßt.
so lang' man weiß, was lieben ist:
ward nie so karessiret.

Indeß das süße Pärchen hier
in Seeligkeiten schwimmet:
geht's: — klingel! klingel! an der Thür',
und der Herr Vater stimmet
nun an: ein tausend Sapperment! —
weil man nicht gleich zur Thüre rennt
Papachen rein zu lassen.

III.

O weh! o weh! wie ward nunmehr
den Liebchen bang' zu Muthe!
Voll Aengsten rennt man kreuz und queer —
und Fritz, mit Stock und Huthe,
verbirget im Wäschkasten sich,
und Rösel deckt ihn endelich
fest zu mit schmutz'gen Lumpen.

So übel emballirt lag Fritz
und Muth und Herze knackte:
indeß Papa mit Donn'r und Blitz,
die Thüre fast zerhackte.
Nun machte Rösel auf die Thür:
ihr Vater stürzt herein, — und schier
hätt' er sie todt getreten!

„Vermaledeyter Nickel du!
„schrie er — Ich will dich lehren
„wie du mein Wort und jedes Nu
„und jeden Wink sollst ehren!“
Er packte sie fest bei der Hand
und sans façon und sans Verstand
kriegt Rösel Backenstreiche.

„Merk

„Merk dirs! und beßre dich! — und nun
„will ich mein Abendessen,
„Sallat und Hering und ein Huhn
„in deinem Zimmer essen;
„da will ich meinem leeren Leib,
„zur Stärkung, einen Zeitvertreib
„mit vollen Schüsseln machen."

IIII.

So sehr auch Rösel fleht' und bat,
half doch kein protestiren:
sie must' wie er befohlen hatt',
sogleich mit ihm suppiren.
Wie wurde Röseln da zu Muth!
Wie kochte Fritzens junges Blut!
im Kasten wie im Kessel.

Ein Huhn mit Gurken ward nunmehr
von Rösel aufgetragen:
Papachens Magen war sehr leer,
drum schmaußt' er mit Behagen;
Und, diätätisch langsam käut'
er jeden Bissen, und sitzt heut,
so fest wie angenagelt.

So ward mit gleicher Langsamkeit,
der Hering aufgezehret;
wobei er Röseln Mäßigkeit
und strenge Tugend lehret.
Um dazu recht beredt zu seyn,
läßt er zwei Flaschen alten Wein,
sich zur Begeistrung holen.

V.

„Ihr Liebesgötter steht uns bei! —
„Helft mir und meinen Fritzen! —
„Laßt uns doch in der Büttelei,
„nicht ganz zu Tode schwitzen!
„Wir wollen künftig klüger sein;
„erhört nur diesmal unser Schrein!
„Helft nur von diesen Nöthen!“

VI.

So seufzte Rösel noch: — als schnell
Papa vom Tisch aufstande,
und sprach: „bei meiner armen Seel!
„Es wäre Sünd' und Schande;
„wenn ich mit einer Serviett'
„den Heringsjur abwischen thät',
„dann stinkt sie wie ein Wied'hopf.

„Nein!

„Nein! dazu kann man alt Papier
„und Lumpen, treflich nützen!“
Stracks riß er die Wäschkastenthür'
auf. — Ach wie bebte Fritzen
und Röseln Hände, Herz und Bein! —
Der alte griff nun tief hinein
und suchte was er brauchte.

Geschehen wars um Fritzen nun,
mit einem einz'gen Griffe! — —
Doch Rösel that, was Mädchen thun,
in Noth, — und brauchte Pfiffe: —
lief vogelschnell zur Thür hinaus,
und schrie: „Papa! 's ist Feu'r im Haus!
„wir müssen all' verbrennen!“

Papa lief nun im Schreck und Graus
zur Thüre zu und rannte
die Trepp' hinauf durchs ganze Haus:
zu sehen, wo es brannte; —
und fiel, von Wein und Angst verwirrt,
mit seinem Kopf an einen Heerd,
und streckte Händ und Füsse.

VII.

Zum Kasten schnell nun Rösel rann,
ihr Liebchen raus zu lassen;
Fritz thats mit einem Sprung und dann
nach zärtlichen Umfassen —
floh er zur Hinterthür' davon:
und lachte drob Papachen Hohn,
und Rösel jubilirte.

Indeß rafft sich, als wenn es blitzt'
Papachen auch zusammen:
und glaubt, das ganze Haus wär' itzt
ein Raub der Glut und Flammen.
Doch Rösel sagt ihm: „Leer Geschrei
„von einem bösen Buben, sey
„die Ursach dieses Schreckens.“

Darob war stracks Papachen froh,
daß nun die Noth vorüber;
und sang in dulci iubilo;
ein Lied von Justus Sieber.
Trank noch ein Gläschen Schnaps und nu
gieng' er zu Bett und deckt sich zu,
und schnarchte wie ein Spinnrad.

VIII.

So ward durch Rösels Muth und List
des Satans Werk verheeret;
der wenn man lachet, scherzt und küßt
gleich jedes Späschen stöhret.
„Merkt Euch, Ihr Christen! diese Mähr'!
„Euch allen schrieb ich sie zur Lehr'!
„Spielt klüglich Eure Rollchen.“

Die fehlgeschlagene Speculation.

Dorintchen wünscht voll Stolz sich hoch empor zu schwingen
Ja! spricht sie — Nur ein Edelmann
an Schönheit und an Güthern reich, kann einstens mich gewinnen;
der Titel: Gnäd'ge Frau! steht mir recht würdig an.
Nu? — Kommt kein Edelmann? — Ein Doktor nimmt mich doch!
Auch nicht? — — O Jungferschaft, o Joch!
Hm! Ein Künstler wird gewiß mein hübsches Lärvchen schätzen!
Auch nicht? — Nun wenigstens wird's doch ein Pastor seyn? —

Geh, spricht der, Satanskind! Mich kannst du
nicht ergötzen!
O Schneider! schreit sie dann — erbarme dich doch
mein! —

Ermunterung zur Freude.

* * *

Düstre Grillen flieht zurück;
Singet frohe Lieder!
Singt Ihr Menschen Euer Glück!
Echo schall es wieder!

Singt! — Scheut kein Tartüffgeschrei!
Freut Euch Eures Lebens!
Euer Frühling rollt vorbei;
blühet nicht vergebens.

Tugend, Weisheit und Verstand
sind der Schmuck der Seelen;
laßt um Reichthum Pracht und Tand,
sich die Thoren quälen.

Habt Ihr ein zufriednes Herz
froh durch edle Triebe:
o dann tödtet Euch kein Schmerz,
dann erquickt Euch Liebe.

O, wie ist dies Leben süß,
in dem Arm der Freude!
Sie verklärt die Finsterniß,
lacht uns Trost im Leide.

Liebe hassen, Freude schmähn,
heißt wie Austern leben:
dumm und fühllos einst vergehn,
stets in Schwermuth schweben.

Langeweile, steifer Zwang
foltert Freudenfeinde;
wer ist's der beim Grabgesang
ihnen Thränen weinte?

Sterbet! — Uns schmeckt doch der Wein,
Freundschaft, Lieb' und Küsse:
diesen manches Stündchen weihn,
macht das Leben süße!

So entschlüpft das Leben froh:
bis der Tod uns winket;
und man aus der Welt so so,
hin zum Grabe hinket.

Zweck eines Leichensteins.

Hier liegt ein Mann; Gott sey's gedankt! —
der sich mit aller Welt gezankt;
wohl uns! izt schließt der Leichenstein,
die böse Zankmaschine ein.

Regulativ für den Handkuß.

* * *

Dich edlen Handkuß will ich singen;
kein Misbrauch müsse dich entweihn! —
Nicht müsse, wie bei allen Dingen,
bei dir, der Küsse Misbrauch seyn.

Nicht

Nicht Zöfchen, die den Moden fröhnen,
nicht Nymphen, den die Venus winkt,
nicht der, die nur des Goldes-Söhnen
zu Liebe, volle Gläser trinkt.

Nicht der, die stets mit jedem Gecke,
gehirnlos Liebes-Händel spielt, —
auch nicht der hölzernen Rebecke,
die nichts von Liebesreizen fühlt.

Nicht der, die stets mit Albernheiten,
mit Pracht und Titeln sich ergötzt:
Verdienst und Tugend — Kleinigkeiten
und Possen an die Seite setzt.

Auch nicht den schmuzigen Sibillen,
die Reinlichkeit und Wohlstand scheun:
muß man den kecken Wunsch erfüllen,
und ihren Händen Küsse weihn.

Nur Mädchen, die des Geistesgaben,
Witz, Anmuth, Tugend und Verstand,
kurz, eine schöne Seele haben:
nur diesen küsse man die Hand.

Karl über den Verlust seines Mädchens.
Eine Elegie.

* * *

Verlassen sitz' ich Armer hier,
bejammere mein Loos!
Mein Mädchen ist nicht mehr bei mir;
und ich bin freudenlos.

Ein Mädchen war's wie Zuckerbrod:
so süß! so weich! und o!
wie Milch und Blut so lieblich roth
von Wang' — und rasch und froh.

Mit Lust und Küssen scheuchte sie
von mir Verdruß und Schmerz;
und federleicht ward jede Müh,
und süß durch Lieb' und Scherz.

So gut, so glücklich lebten wir,
als eine Krankheit kam,
und stracks der Tod das Mädchen mir,
aus meinen Armen nahm.

Nun

Nun ist mein Herze felsenschwer,
die Wang' entröthet sich:
ganz muthlos schleich' ich hin und her
und nichts erfreuet mich.

Wenn mich nicht einst ein liebes Kind,
wie sie, so zärtlich liebt,
so treu und edel ist gesinnt,
bleibt stets mein Herz betrübt.

Doch schenkt ein solches Mädchen mir,
der Liebe Seligkeit:
so sey mein ganzes Leben ihr,
voll Zärtlichkeit geweiht.

An ihrer liebevollen Brust,
schmeck' ich dann Götterglück!
ersäufe dann in Liebeslust,
meine ganzes Misgeschick.

Das doppelte Verdienst.

Ein doppeltes Verdienst macht Lieschens Seelegros:
sie ließt erstaunend viel, und ließt — gedankenlos.

Der Sieg der Liebe,
oder
Periclimene und Euripon.
Eine rührende Geschichte aus der Götterwelt.

Periclimene war eine schöne Schäferin in Aetolien, ein Inbegriff von Liebenswürdigkeit, deren körperliche Reize, mit den Reizen ihrer Seelengüte wetteiferten. Sie lebte einsam in einer Berghütte mit ihrem Vater Alector. Aber die Einsamkeit ist der Liebe hold, und eine Lehrerin derselben. Periclimene liebte schon lange den schönen Euripon. Ihr Herz sprach für ihn: wie der Ruf seiner Schönheit und Anmuth; und, so weit ein unschuldiges Schäfermädchen klug seyn kann, billigte auch ihre Klugheit ihre Wahl, ihr Gefühl für ihn. Oft wiederholte Empfindungen werden zu Leidenschaften: und so ward Euripon ihres Herzens Liebling.

Alector, ihr Vater war lieblos, boshaft und geizig. Als er daher seine Tochter im vollen Glanze der Jugend aufblühen und bewundern, alle

Schäfer

Schäfer der Fluren von dem Verlangen ihr zu gefallen belebt sahe: schwur er, sie nur dem Reichsten, der ihm gefiele, zu geben.

Kaum merkte er Periclimenens Liebe für den ärmern Euripon, der nur zwölf Schaafe und drei Kühe hatte: so trieb er mit seinen Heerden weit fort in ferne Gegenden, und trennte sie von ihm. Voll kindlicher Ehrfurcht für die geheiligten Rechte der Eltern, flehte und weinte sie um ihren Euripon, wand sich, wie Ephen, um ihren Vater, benetzte seine Hände und Füße mit Thränen. Aber dieser verfluchte sie, und schwur ihr den Tod, wenn sie nicht den reichen aber heßlichen Ajax lieben wollte.

Euripon hatte nicht so bald den Aufenthalt seiner Geliebten erkundet, als er ihr nacheilte und sie fand. Voll hofnungsloser Verzweiflung flohe sie ihm entgegen: klagte ihm und dem Hain die unerbittliche Strenge ihres Vaters. — Alector erblickte diese Umarmung, (denn die Bosheit hat Luchsaugen) — eilte grimmig wie ein Tyger herbei, hetzte seine noch grimmigern Pannonischen Hunde auf den Euripon und schleppte Periclimenen tief ins Dickicht des Waldes. Sie flehte um

Erbar-

Erbarmen und Vergebung. Aber Alector blieb tauber, als die aufschwellenden Fluten des stürmenden Oceans, wüthete wilder als Boreas. Voll blitzender Wuth führte er seine Tochter auf einen hohen Felsen und stürzte sie von da herab.

Ihr nachschleichender Geliebter, Euripon, sah sie vom Ferne sich zweimal in den Lüften überschlagen, er erbebte und rief die Götter um ihre Rettung an. — Jeder Unglückliche findet eine wohlthätige Gottheit. — Heptachus der Gott dieses Thals ruhete eben unten am Felsen vor seiner Grotte, sahe sie fallen, fing sie auf, und setzte sie sanft nieder.

Als ihr Vater sie gerettet sahe, eilte er herbei, um sie wieder nach seiner Hütte zu führen und vielleicht ein andermal in einen reißenden Strom zu stürzen. — Aber je näher er kam, je sichtbarer wurden seine mordsüchtigen Wünsche vereitelt.

Denn, indem Periclimene erschrocken auf der Erde saß und ihres Vaters Unmenschlichkeit beweinte: überzog ein weiches krauses Moos ihren Körper, ein grünender Hügel erhob sich über sie, und verbarg sie. Blühende Sträuche schossen aus ihm

hervor,

hervor, Veilchen, Rosen, Vergißmeinnichtchen und Hyazinthen umkränzten ihn, und dicke Dornhecken schützten ihn von außen für den Anlauf wilder Thiere und Menschen. — Von jenem steilen Felsengipfel stürzte sich plötzlich ein Strom mit klagendem Getöse auf die niedern Klippen herab. Sein schwerer Fall bildete einen Staubregen, welcher der ganzen Gegend ein trauriges Ansehen gab und alles gleichsam mit Thränen befeuchtete.

Mit staunendem Unmuth, sah dies ihr Vater, und ergrimmt, über unbefriedigte Rache, sprach er:

„Dir ruchlose Tochter Alectors stehen also die „Götter bei? Sie entreißen Dich mir, und hindern „mich, Dir meinen gerechten Zorn empfinden zu „lassen, oder der Schwiegervater eines reichen „Hirten oder Prinzen zu werden! — Dich aber, „grünender Hügel, schändlicher Ueberrest meiner „Tochter treffe mein Fluch! Verwelke! — oder „werde von erymantischen Schweinen und lernäi„schen Schlangen zerwühlet.“

Den Fluch der Bösen wälzen die Götter auf sie zurück. Kaum sprach er dies, als sein oberer Körper sich nach der Erde zog, und er auf den Händen

zu laufen schien. Der ganze Leib ward mit einer rauchen schwarzen Haut überzogen. Hände und Füße veränderten sich in Tatzen, Finger und Zehen krümten sich als Klauen. Nase und Mund schossen weit hervor, und bildeten mit dem Hinterkopf ein stumpfwinklichtes Dreieck. Die Augen vergrößerten sich: und ein grimmiges Feuer blitzte unter den dicken borstigen Augenhaaren hervor. Die Ohren spitzten sich zu zwei rauchen Pyramiden und wurden bewegbar. Der ganze Körper schwoll rund und dicke auf. Aus dem heßlichen Rachen ragten gekrümmte Hauer, ertönte ein schreckenvolles Brüllen und — so war Alector in einen Bär verwandelt. — Eine schwarze Wolke umhüllte ihn. Ein heulender Sturmwind bließ ihn über Berge und Thäler, Auen, Ströme und Seen, und schleuderte ihn in Tauriens dicke Wälder zu andern grimmigen Thieren.

Dies war die Strafe und die Verbannung eines unmenschlichen Vaters. Denn Eltern, welche die Leitung ihre Kinder in Leibeigenschaft verwandeln, und sich in die Herzensangelegenheiten ihrer Kinder nicht als Freunde, sondern als Tyrannen mischen, werden von den gerechten Göttern auch ohne Schonung bestraft.

Euri-

Euripon sah alles von ferne mit an, und staunte über die gerechte Rache und Macht der Götter. Endlich flohe er zum Hügel seiner geliebten Periclimene, befeuchtete ihn küßend mit heisen Thränen und sprach:

„O Götter! Ihr entreißet meine Geliebte den „mordenden Händen eines unerbittlichen Vaters, „aber auch mir. Ihre göttliche Rettung zerstört „die glückseeligsten meiner Hofnungen. — Doch — „wider Euren weisen Willen muß kein Sterblicher „murren. Weil Du nun nicht mehr meine Ge„liebte seyn kannst, so sollst Du mein Hügel seyn. „Bei Dir will ich in süßer Melancholie mein Leben „hinschlummern und meine Asche soll einst in Dir, „wie ein Kind an der mütterlichen Brust ruhen.“

Der liebende Hirt baute nun eine offne Hütte wie einen Tempel über den Hügel, und neben ihm sein Lager. Ein einziger Zugang durch die umgebenden Dornhecken, führte zu dieser Wohnung der zärtlichsten, aber genußlosesten Liebe. Nahe am Felsen bauete er zwei Altäre: einen für den Thalgott Heptachus, dem Retter seiner Geliebten; einen andern der Venus. — Häufiger Weihrauch schmolz täglich mit dampfenden Wohlgeruch für beide Götter.

Als aber einstmals Euripon der Venus opferte, naßes Auges den Verlust seiner Periclimene beklagte und jammernd in seine Hütte schlich: sahe er daß der Hügel sich bewegte und wie eine Wolke erhob. Durch die Ritzen ragte eine schöne Hand hervor. — Euripon bebte zurück. Bald aber hörte er Periclimenens Silberstimme:

„Hebe mich auf, mein Geliebter Euripon! und „entreiß mich der Hülle, die Dich meinen Augen „verbirgt, mich von Dir trennt!“

Gierig und entzückt umfaßte er ihre Hand, und — wie wenn man einen Mantel abwirft, so öffnete sich der moosigte Teppich des Hügels, — fiel wie ein leichtes Gewand nieder, und — Periclimene stand bezaubernd schön, mit allen Reitzen geschmückt, vor ihm.

Ihr Liebesgötter leihet mir eure Sprache den schmelzenden Auftritt zu erzählen, Empfindungen und Eindrücke mit treffenden Ausdrücken nachzuahmen! Aber welche Feder, welcher Pinsel vermag dieß? —

Beide umschlungen sich mit liebebebenden Armen, Busen an Busen, Mund an Mund gepreßt, durchglühten Entzücken und Begeisterung ihre Seelen. Fast zerfloßen sie in Wonne, fast erlagen sie unter

dem

dem Gefühle ihres Glücks. — Wie Pygmalion als er seine elfenbeinerne Schöne belebt sahe und entzückt umarmte. Lang dauerte diese stumme — aber süsseste aller Pausen. Endlich sprach Periklimene:

„Dank Dir süße Göttin der Liebe! Du hast wohl„wollend unser liebeheisses Flehen erhört! — Und „Du, mein Euripon; hast die wieder gefunden, „nach der Du Dich sehntest, die nur für Dich zu „leben wünscht.“ —

„Ja! — sprach Euripon — Du warst alleine „die Quelle meiner Thränen, sey es nun auch mei„ner Wonne! Denn die Götter lassen wahre Liebe „nie unbelohnt. Ruhe deckt das Lager, wo zärt„lich Liebende schlummern. Heiter und seelig lächeln „die Tage der Zukunft diejenigen an, die in den „Armen einer edlen Liebe selbst wissen edel zu seyn.“

Sie schwuren sich nicht Liebe und Treue: denn die Tugend und Redlichkeit bedarf keines Bindeschwurs der verdorbenen Menschheit. Ihnen ist ein bejahender Händedruck heilig. — Festlich feierte man den ersten Tag der Wiederumarmung; man erneute ihn jedes Jahr mit gleicher unwandelbarer Liebe. Periclimene bleib nun die liebeglückliche Bewohnerin die-

 ser

ser Hütte. Ihr Leben war der Verehrung wohlthätiger Götter, der Pflege ihrer seegensreichen Heerden und ländlichen Vergnügen gewidmet. Eines in des andern glücklich grünten dauernde Freuden um ihre Hütte. Jeder kommende Tag verfloß mit neuen Ergießungen der zärtlichsten Liebe, und innigsten Freundschaft. Denn

wenn sich zwo gleich gute edle Seelen,
in der reinsten Liebesharmonie,
zu Gefährten ihrer Tage wählen:
lebt dann jemand glücklicher als sie? —

Der Geldgeizige.

Er hat viel Geld, doch keine Ruh.
Ach Gott! —so seufzt er stets, laß mir mein Brod nicht fehlen!
Nun frag' ich Dich Du Geizhals Du,
wozu nützt Dir Dein Geld? — Zum zählen! —

Amint

Amint und Klimene.

Eine Erzählung.

* * *

An einem heiterm Frühlingsmorgen
gieng einst im Tempel der Natur
Amint, ein Jüngling, frei von Sorgen,
doch einsam, durch die bunte Flur.

Er stieg auf die beblümten Hügel,
wo zärtlich Philomele schlug:
und über die mit sanftem Flügel,
der Zephir Blumendüfte trug.

Er sah' auf die Gefilde nieder,
die Leben, Reiz und Lust durchdrang;
wo laut die Flöte süße Lieder
in das Gefühl des Schäfers sang:

Kurz paradiesisch war die Gegend.
Und doch ward er sie kaum gewahr:
empfands nicht ganz, war überlegend,
wie Adam, als er einsam war.

„O! — dacht er — alles athmet Liebe,
„und alles freut sich um mich her:
„ich weiß nicht was ich mich betrübe,
„doch, wenn ich nicht so einsam wär.

„O Amor! rühre jene Schöne:
„daß sie, wie ich, so zärtlich denckt!
„Gieb, daß die reizende Klimene
„sich, ohne Sprödigkeit, mir schenckt.

„Dann würde mir, von Lust durchdrungen,
„die göttliche Natur erst schön:
„wann ich von ihrem Arm umschlungen'
„könnt' in beblümten Fluren gehn."

Ganz hörbar sprach auf diese Klage
Gott Amor, dem Amint ins Ohr:
„Klimene wird des Mannes Plage,
„als Gattin seyn; — drum sieh Dich vor!

„Die erste Hitze muß verfliegen,
„mit kaltem Blute denke nach;
„Doch — willst du? — Nun so magst du siegen!
„Nur merke, was ich zu dir sprach."

Triumph! — Klimene wählt Aminten.
Sie schwört ihm Lieb' und ew'ge Treu;
Sie scherzen, küssen und empfinden:
und kurz — ihr Leben ist ein May.

Ein May? — ist das auch wahr gesprochen? —
Ja! Ja! ein May! glaubts auf mein Wort!
Denn dieser währt ja nur vier Wochen:
dann zieht er, wie der Frühling fort.

Vier Wochen nur? — O kurze Dauer!
Und wer von beiden war wohl Schuld? —
Amint fiel wiederum in Trauer,
Melancholie und Ungeduld.

„O Mädchen! — schrie er — Ihr Sirenen!
„Komm Tod und kehre bei mir ein!“
Der Tod erscheint;— „Hier nimm Klimenen!“
rief er, — „Ich will gern' einsam seyn.“

Fragen eines Jünglings an die Zukunft, über die künftige Gattin.

* * *

Schon lange fühlt mein Herz den Reiz der Liebe,
und sehnet sich,
nach der, die auch beseelt von diesem Triebe;
einst liebet mich.

Die mir einst alles ist; — mir Seeligkeiten
der Liebe schenkt.
ganz für mich lebt, mit thörichten Schwachheiten,
mich niemals kränkt

Die einst, wenn schwere Leiden mich umgeben
mir Labung ist:
und die ein süßes Glück in diesem Leben,
mir noch versüßt.

Lockt Amor sie nun bald in meine Hütte?
folgt sie bereit?
beflügelt Liebe jeden ihrer Schritte
mit Zärtlichkeit? —

Reicht

Reicht sie mit freier Wahl mir ihre Hände,
für mich entbrannt?
und trennte sie, wenn sich ein Andrer fände,
das Liebesband? —

Ists edler Zweck? — ists Harmonie der Seele
warum sie liebt? —
und macht der Augenblick wo ich ihr fehle
sie auch betrübt? —

Wie alt ist sie? Wie jung? Wie ihre Liebe?
Wie ihr Genie?
was ihre Lieblingsneigung? welche Triebe
beherrschen sie?

Gab ihr Natur, Verstand und Witz und Tugend
und Zärtlichkeit? —
und bleibt von Untreu ihre Lieb' und Jugend
stets unentweiht? —

Sag Schicksal! — welche Landschaft welches
Städtchen
gab sie der Welt? —
von welchem Wuchs und Stande ist das Mädchen?
hat sie auch Geld? —

Werd ich beglückt mit ihr einst viele Jahre
verschwinden sehn? —
Wer wird einst mit des andern Leichenbahre
zu Grabe gehn? —

Wer löst die Fragen auf? und wenn entdecket
die Zukunft sich? —
die Zeit enthüllet alles; und dann necket
kein Zweifel mich.

Dann stimm' ich Wonne- oder Klagelieder
der Liebe an;
Bin glücklich! — Oder — ach! bereue wieder,
mein Loos als Mann.

Der glückliche Bauer
Hänschen an sein Gretchen

* * *

Ich heiße Hänschen und bin froh,
Froh, daß ich Hänschen bin.
Fürwahr! manch' Reicher, wär's ihm so,
gäb' seinen Reichthum hin.

Ich schlafe ruhig bei der Nacht,
arbeite rasch am Tage.
Kein großer Wunsch mir Kummer macht;
so leb ich ohne Plage.

Mein Gretchen ist mein größter Schatz,
mein Reichthum, meine Güter;
und Arbeitmüde, giebt ein Schmatz
von ihr, mir Kräfte wieder.
Ein Gläschen Schnaps, ein Butterbrod
sind täglich meine Speise;
und doch sind meine Wangen roth
von meinem Arbeitsfleisse.

Mein Hüttchen giebt mir Dach und Fach,
Brod schaffen mir die Hände;
Dann bitt ich Gott wenn ich erwach'
daß er mir Seegen sende.
Mein Stückchen Land mit Fleiß bestellt
ist meine Augenweide;
es giebt mir Kleidung, Kost und Geld
zur Nothdurft und zur Freude.

Des Sonntags spring im muntern Reihn
Ich rum mit meinem Gretchen
trink gutes Bier und geh dann heim
auf müdgetanzten Pfödchen.

Leg mich dann neben Gretchen hin
und schlafe sanft und feste;
Ich freu mich, daß ich Hänschen bin;
mein Loos das ist das beste!

Gretchen an Hänschen.

* * *

Hänschen du bist meine Freude!
meines Herzens größte Lust!
Glücklich sind wir! wenn wir Beide!
festgeschlungen Brust an Brust

Wider alles Unglück streiten,
jeder Freud' uns doppelt freun.
Uns muß Schmerz und Kummer meiden,
heiter unser Leben seyn.

Sollten Leiden mich bestürmen,
flieh' ich Hänschen an dein Herz;
mag sich dann das Unglück thürmen
Liebe lindert jeden Schmerz.

Jeder Tag ist unsern Pflichten
und der Zärtlichkeit geweiht.
Treu sein Tagewerk verrichten,
giebt uns Kraft und Heiterkeit.

Abends ruht an meinem Herzen,
dann mein Hänschen, und vergißt,
unter Plappern, Küß' und Scherzen,
daß das Leben lästig ist.

So umschlungen, — hör' es Sonne!
und du Mond im Silberlicht. —
soll kein Leiden, keine Wonne
uns nicht trennen! — ewig nicht.

Bav.

Man hört es oft in unsern Tagen,
daß, wie selbst die Gelehrten sagen,
in der Natur nichts leeres wär';
dieß zu behaupten fällt mir schwer! —
Bav füllt beständig seinen Kasten,
mit silbernen und goldnen Lasten:
allein, — sein Kopf bleibt immer leer.

Beschreibung
der Bubenstücke welche Kupido begehen thät, und wie dieser wilde Götter-Prinz in eitel Nichts herabgestürzt und Bankerott gemacht hat.

Nicht blos auf dieser höchstkomischen Welt
ist jeder beliebigst ein Affe, ein Held,
ein Sklave, ein Freimann, ein Weiser, ein Heuchler,
ein Gecke und Schlemmer, Filz, Gauner und Schmeichler.
O Zevs! Auch selbst auf dem Götter Parnaß,
sieht man oft allerlei Unfug und Spaß.
Davon will ich ein Geschichtchen euch sagen,
was kürzlich geschehen: es wird euch behagen.

Die Götter sind, nicht schuldlos, rein wie Engel:
denn ach! ein jeder hat sein Flekchen seine Mängel.

Allein, Herr Kupido, der abgefeimte Wicht,
der schonet Alt und Jung, selbst Maklerherzen nicht.

Un-

Unwesen trieb er stets, in Städten, Dörfern, Län-
dern,
trotz fürstlichem Verbot; kein König konnt's nicht
ändern.
Wie schlau belistete er oft das Frauenzimmer!
und o! — den jungen Herrn ging's wahrlich noch
viel schlimmer.
Von China bis nach Lissabon,
warb er Rekruten an, zu seiner Legion.
Man sah ihn oft beim Mondenscheine lauern:
Stadtmädchen neckte er, nahm auch vorlieb mit
Bauern.
Die schwache Jugend war sein liebstes Possenspiel:
o! die koranzte er, so oft es ihm gefiel;
sie wurde blindverliebt, hielt oftmals schwarz für
weiß,
ward liebetrunken, kalt und heiß.
Bald schwammen sie in seligen Entzücken:
bald aber ließ er sie vom Liebeskummer drücken.
Dem Einem gab er rasch, ein Engelchen zum Kuß,
reich, artig, schön und klug zum wonnigen Genuß;
die wälzten sich in Seligkeiten
und schmeckten ungetrübt, der Liebe heiße Freuden.
Ihr Leben war der schönste May,
ein steter Jubel und Juchhei.

Die andern aber ließ er mehr als ängstlich schmachten,
Oft zwang er manches Kind sich selbsten abzuschlachten.

O weh wie pufften und kochten so warm,
zärtliche Herzchen aus Sehnsucht und Harm!
und — gönnte er manchmal dem einen ein Küßchen,
so war's ein seltnes Leckerbißchen.
Hier hörte man heulen, dort Zetergeschrei,
Kupido, pa! lachte hochjubelnd dabei.
Er schwengte den Köcher, er spitzte die Pfeile
und spannte den Bogen aus müßiger Weile,
schoß oft vergiftte Pfeile ab:
und manches liebe Kind, sank sinnlos hin in's Grab.
Da sah' man einige ersäufen und erschießen,
sich hängen, oder ach!— auf türkisch sich erspießen:
Dort blies dem Liebenden im Liebeskampf voll Graus,
Kupido schadenfroh das Lebenslichtchen aus.

Dergleichen Bubenstück' und Spaß,
Kupido trieb auf Erden baß.
Verübte überdies oft solche tolle Streiche
daß man ha, ha ha ha ha ha!
für Jubel und Lachen mußt' halten die Bäuche.

Oft

Oft war er, wie man sagt, selbst Bruder Liederlich,
allein — Ihr Leutchen hört, wie's jetzo ändert sich.

Der Krug geht, wie man spricht,
so lang zu Wasser bis er bricht.
Die Damen, Mädchen, Herrn, die werden immer klüger:
deswegen glaubet man Kupido'n dem Betrüger,
nicht mehr so blind, wie's Mode war,
zu Werthers Zeiten — glaubts fürwahr!
die rasche Jugend selbst, ist mehr auf ihrer Hut:
verliebelt und verächzt nicht mehr ihr junges Blut.

Weil nun Kupido hat fast alle Welt betrogen
so ist auch sein Credit verflogen.
Nun hat der Schelm bankrott gemacht,
wird ausgezischt und ausgelacht.

Drob ärgert er sich baß:
und weint, zum erstenmal die diebschen Augen naß.
Der Rest von den stibitzten Sachen,
soll nun die Schuldner schadlos machen.

(O Reichthum! o was das für schöne Dinge sind!
beschämte ich nicht manches liebe Kind

und müßten die und die von vielen keuschen Sprö-
den
bei der Erzählung nicht erröthen:
wär mir der bittre Zorn der Schönen nicht zu
schwer,
das Inventarium setzt' ich hier gerne her.
Doch keine Folter kann mich je dazu bewegen!
An schöner Damen Huld, ist mir zuviel gelegen.)

Drum, liebes Publikum! wer was verlohren hat
der liquidire es: und komme nicht zu spat.
Wer dieses gar nicht kann, der schweige lieber
stumm.

Denn bei signore Kupido
non valet restitutio,
o vae! — in integrum!

Klagelied einer alten verliebten Jungfer.

Schon viele Jahre quäl' ich mich im Stillen
um einen Mann;
wenn wird Andreas mein Gebet erfüllen,
und hört mich an?

Wie lange soll ich armes Ding noch weinen,
verschmäht, veracht?
Wann wird der süße Hochzeittag erscheinen,
Rosts schöne Nacht?

Wie gräm ich mich des Nachts in meinem Bette
und ächze laut:
Ach wenn ich doch ein Liebchen bei mir hätte!
O wär ich Braut!

Ich schmücke mich und thürme meine Haare,
hoch in die Luft,
und valsamire meines Busens Waare,
mit süßem Duft.

Der Schminke Kraft ersetzt die Rosenwangen,
den Schnee der Brust.
Mein Putz haucht Pracht, in Augen glüht Verlangen,
und Ehelust.

Stets buhle ich liebäugelnd nach dem Glücke,
geliebt zu seyn:
doch niemand sieht auf mich und meine Blicke;
O welche Pein!

Welch' eine Glut durchwühlt mein armes Herze
und zehrt es ab:
ich diene nur der jungen Welt zum Scherze,
bis in mein Grab.

Wenn junge Herrn mit ihren Mädchen spielen
im Frühlingshain
und ganz das Glück der Lieb' und Jugend fühlen,
bin ich allein.

O Hymen! läßest Du dann ewig schmachten,
mein armes Herz? —
Willst Du denn nie auf meine Seufzer achten?
auf meinen Schmerz?

Sieh'! tausende von Mädchen und von Damen
erhörtest Du:
Ach sprich zu meiner Sehnsucht auch Dein Amen;
so find' ich Ruh.

Ihr Männer, Junggesellen, Wittwer, Knaben,
erbarmet Euch!
Ihr sollt an mir ein Leckerbißchen haben,
Makkronen gleich.

Ihr schweigt? — O Zevs, O himmlisches Erbarmen!
was fang ich an!
Zwingt doch die Männer! und verschaft mir Armen,
bald einen Mann.

Soll ich verschmäht als alte Jungfer sterben?
O Liebesgott!
laß doch das türksche Paradies mich erben
für meine Noth.

Was, leider! — ich auf dieser Welt entbehrte
schmeck ich dann dort.
Komm Todt! — sey Du mein Reisgefährte!
Marsch, Charon! fort! —

Jubelliedchen eines verlobten Mädchens.

* * *

Mein Jugendtraum ist nun verschwunden!
Von Liebesfesseln sanft umwunden,
denk' ich nicht mehr an Puppenspiel:
bin nicht mehr Braut der kleinen Jungen,
die vormals mit mir scherzten, sprungen;
nun kenn' ich meines Lebensziel.

Nun fühl' ich auch, was Mädchen fühlen,
wenn sie mit einem Jüngling spielen
der zärtlich sich um sie bemüht:
wenn dann der Unschuld zarte Wangen,
in ihrem schönsten Purpur prangen,
und Liebe ihre Brust durchglüht.

Wenn süße Leiden sie entzücken
und schön vom Liebesreiz, mit Blicken
ein Jüngling um ihr Herze fleht:
wenn's Herz wie eine Klappermühle,
electrisiret vom Gefühle
Puff! puff! puff! dicketacke! geht.

Das Grab der Lieblingsneigung,
oder
Kleon und Diomene.
Eine Scene aus der Götterregierung.

In einer kleinen Stadt Aemoniens lebte Kleon und Diomene. Aus nachbarlicher Bekanntschaft, keimte in ihren jugendlich zärtlichen Herzen, (wie bey allen Liebenden) unter dem Namen Freundschaft, die feurigste Liebe empor. Anmuth des Geistes und Schönheit des Körpers belebte Beide, knüpfte die wärmste Sympathie. Eine gegenseitige Leidenschaft verschönte sie, kurz sie waren ganz für einander geschaffen und lebten auch für einander. Nie gelungen der holden Göttin Venus ihre Bezauberungen besser als in Kleons und Diomenens Liebe. Ihre glückliche Liebe, war nie (wie leider oft bei Liebenden der Fall ist) von nagendem Kummer, abmarternden Leiden verfolgter Liebe, verschmachtet; nie durch sauer erkämpften Sieg, die Kräfte ihrer Körper zu sehr ermattet, um das errungene Glück desselben mit voller Heiterkeit und Jugendstärke genießen zu können.

Kleon liebte, neben Diomenen, nichts so sehr als die Jagd; und diese Lieblingsneigung schlich sich auch durch jene Sympathie in Diomenens Seele. Sie flohe oft mit ihm ihre ländliche Wohnung, ihre Fluren, ihre häusliche Ruhe, und durchstrich im leichten Gewand wie Diana, mit ihrem Kleon die dicksten Forste über Berge Felder und Thäler: wenn kaum die Morgenröthe die matten Flämmchen der Sterne verlöschte und die Sonne mit ihren ersten Strahlen die Spitzen der Berge vergoldete.

Diomene hetzte selbst die Hunde auf furchtsame Hasen und flüchtige Gemsen: und scheuete nur diejenigen Thiere welche ihren Rücken nicht zur Flucht, sondern ihre Brust zum Kampfe darbieten. Aber ihr geliebter Kleon verfolgte schnelle Hirsche und starke Eber.

Eines Morgens jagte Kleon mit seiner begleitenden Diomene, beide in einer Gegend. Endlich ermüdet, blieb die schöne Jägerin zurück. Kleon verfolgte mit seinen scharfspürenden Hunden, die Spur eines wilden Schweins. Indem aber die Hunde mit vorgeschlagenen Zungen pfeilschnell voraus rennten, stürzte ein Löwe, dessen Rachen noch vom frischen Blute abgewürgter Rinder besudelt war, auf Kleon. Dieser

LB Coburg

ser versuchte wider seinen Feind, sein Geschoß aber der Pfeil tödtete ihn nicht: sondern ergrimmte ihn nur noch mehr. Kleon schmiß ihm seine mit wilden Tauben gefüllte Jägertasche entgegen. Wüthend zerriß sie der Löwe und fiel den fliehenden Jäger selbst an. Vergebens suchte dieser Gegenwehr oder Sicherheit. Jener packte ihn an, streckte ihn zu Boden, riß ihm den Leib auf und zerbiß seine Adern. Weil aber ein früherer Raub seine Freßbegierde gesättigt hatte, sog er nur sein Blut und schleppte ihn etwas tiefer in dickes Gesträuche. Darauf eilte er seiner Höle zu.

Indessen hatte Diomene ausgeruhet und freute sich ihrem Geliebten mit verneueten Kräften nachfolgen zu können, den bisher nur ihr Herz, ihre Gedanken und liebevolle Phantasie begleitet hatte. Sie suchte nun im tiefen Sande die Spuren ihres Kleons und seiner Hunde. Eine Stunde war sie fast herumgestrichen, als sie die blutige Spur eines Jagdkampfes und etwas weiterhin die zerrißene, mit Blut besudelte Tasche ihres Geliebten fand. Sie hob sie auf und — erblaßte. Verstummender Schreck erstarrete sie. Dennoch ahndete sie Täuschung, und besah die blutigen Stücke der Tasche, ob es auch Kleons sey. Als aber ihre Ueberzeugung sich vermehrte wuchs' auch ihre Angst. Unwillkürlich schien sie der-

selben entfliehen zu wollen und rennte tiefer in den Forst. Schreckenbilder thürmten ihr schönes Haupthaar und beflügelten ihre Füße.

Ein Geräusch und das ihr vorschwebende Bild, reißender Thiere, machte sie plötzlich stutzend. Eine ächzende Stimme tönte hinter einem Busch hervor und durch denselben erblickte sie einen mit Blut besudelten Menschen, der mit zitternden Gliedern wieder die Erde schlug und sich im Blute herumwälzte. — Bebend wie eine elastische Feder näherte sie sich, und — sahe ihren Kleon.

Hochaufspringend schlug sie mit lauten Schlägen die liebende Brust, zerriß eben so ihr Haupthaar, als der Schreck ihr Herz. Sie umarmte den geliebten Körper, heftete forschende Blicke auf sein Angesicht, füllte seine Wunden mit ihren Thränen und vermischte sie mit seinem Blute. Sie versuchte seine Wunden mit ihren von der Brust herabgerissenen Kleidern zu verbinden, aber vergebens. Alle Kräfte waren mit seinem Blute verloren. Er rang' schon mit dem Todte.

„Ach ich Unglückliche! — rief Diomene — Welch'
„ein reißendes Thier raubte mir das höchste Glück
„mei-

„meines Lebens? — Möchte doch bald Dianens „schärfster Pfeil deine boshaften Eingeweide durch„boren! oder Du unter den Felsenklippen zermal„met werden, die zur Höle, zum Aufenthalte ei„nes solchen Ungeheuers dienen! — Du aber, mein „Kleon! blicke — o blicke Deine Dich bis zur „Asche liebende Diomene nur noch einmal an! Hö„re ihrer Liebe Klaggeschrei, daß sich aus dem zer„rissenen Herze hervorpreßt!“ —

Als Kleon den Namen Diomene zu hören schien, öffnete er seine vom nahen Todte schon geschlossenen Augen, und sein hinsterbender Blick heftete sich auf sie. Noch blickte aus seinen Augen das liebevolle Herz: redende Thränen zitterten die Wang herab. — Aber, indem sie seine erblaßenden kalten Lippen geküßt hatte, ihn mit bebenden Armen umschlang, hauchte er den letzten Athem in ihren Busen.

Diomene bedeckte mit ihrem schönen Körper die Leiche ihres Geliebten und seinen Mund mit Küßen. Vergebens versuchte sie seine fliehende Seele zurück zu ruffen, seinen entlebten Körper mit ihrer angstheißen Brust zu beleben. — Durch eben diejenige Sympathie, die ihre Seelen vereinte, erstarrete auf

ihm bald auch ihr Körper. Kleons Tod erschütterte ihn eben so sehr, als ihr Herz fest an ihn hing.

Empört von Leiden sprang sie endlich auf, rang die Hände, sahe nasses Blickes gen Himmel und seufzete:

„Nun fesselt mich nichts mehr an dieses Leben! —
„Ich war die Gefährtin des unglücklichen Tages,
„mein Kleon! — ich will es auch Deines Todes
„seyn! Des Todes Hand trennte uns — sie soll
„uns auch wieder vereinigen. Mein Leben belei-
„diget mich: es wird mich langsam morden. Ein
„Zaghafter wünscht sich den Tod und fliehet vor
„ihm: der Muthige geht ihm entgegen. Neben
„Dir o Kleon! mein Alles! will auch ich sinken!“

Kaum sagte sie dieß, als sie ihres Kleons Spieß gegen sich in die Erde stieß, die Spize deßelben unter ihre linke Brust hielt, um so in dieß tödtliche Geschoß zu rennen. — Mit einem muthigen Stoß war das schöne Herz durchbohret.

Aber die Götter wollten nicht ihren völligen Tod: sondern nur ihre Verwandlung. Sie ließen sie weder ganz für die Welt sterben, noch zu ihrer eignen Qual leben und vereinigten sie doch mit ihrem Kleon.

Denn

Denn als Diomene die letzten Worte sagte, erhob sich Kleons Körper. Moos und aromatische Kräuter schoßen aus seinem Blute hervor und bildeten die Decke eines schönen Hügels. Zwei starcke knotige Wurzeln befestigten Diomenens Füße an diesen Hügel. Die Zehen verkrochen sich als kleinere Wurzeln in deßen Erde. Das Blut verwandelte sich in Säfte, das Fleisch in ein weiches weißes Holz, die Haut in eine kreideweisse Rinde, der schöne Leib in einen starken Stamm; die Arme wurden zu großen, die Finger zu kleinern Aesten, die bald ein grünendes Laub schmückte: welches durch sein Flattern sich gleichsam zu freuen schien, so schönen Ursprungs zu seyn. Das schöne Gesicht ward zum Gipfel: und ein gewisser sanfter Glanz blieb in demselben zurück. — Kurz — da wo vor wenig Augenblicken Diomene stand', grünte die erste weißleuchtende Birke: deren weisser Silberglanz sie noch von allen Bäumen auszeichnet, noch ein Schein von der schönen Haut ist, die einst Diomens Reize umschloß. Und noch quellen im Frühlinge aus diesen Bäumen Thränen *) über Kleons Tod.

So

*) Das sogenannte Birkwasser; woraus man in vielen nordteutschen Provinzen, mit Zitronen, Rheinwein und Zucker vermischt, ein köstliches, dem Champagner-Wein sehr gleiches Getränke kocht.

So vereinigten die guten Götter beide Liebende von neuem. Lange Jahre war es unter den Jünglingen und Mädchem in Aemonien heilige Sitte auf diesem Hügel, und unter diesem Baume, küßend sich treue Liebe zu schwören.

Die schöne Weissenfelserin.

Zärtlich ist ihr Herze
schön ihr Blick ihr Gang:
witzig, fein im Scherze,
und ihr Wuchs so schlank;
Tugend ihre Liebe,
edel ihre Triebe,
zart und weiß die Hand,
helle ihr Verstand.

Was

Die Leiden getrennter Liebe,

eine Elegie.

* * *

Was ists Leben? was sind Menschenfreuden?
Was ists Glück der Lieb' und Zärtlichkeit? —
Nur ein Traum voll Wonne und voll Leiden!
nur ein Fest von einer kurzen Zeit.
Kaum reizt uns des Schmetterlinges Fieder,
kaum ist er erreicht von Aug' und Hand:
so wird er auch schon zur Raube wieder,
und wir sehn der Wesen Unbestand.

So schmeckt' ich auch einst des Himmels Wonne,
froh umarmt von Lieb' und Zärtlichkeit:
Lottchen meine Göttin, meine Sonne,
war mir mehr als Menschenseligkeit!
Ach! ein solches süßes Mädchen lieben,
so den Engeln gleich geliebt zu seyn:
heißt beseelt von wollustreichen Trieben,
Göttern ähnlich sich des Lebens freun.

Zärtlichkeit du Quelle meiner Leiden!
Weiches Herz! — stimm' an den Klageton!
Jammre nun um die entflohnen Freuden:
ärndte Schmerz statt Sieg und Minnelohn.
Flieh das Mädchen, die des Schöpfers Wille,
einst so liebevoll erschuf: und die
wie ein Engel in der Menschenhülle,
dir des Himmels Seeligkeit verlieh'.

Wehmuthvoll mit nassen trüben Blicken,
thränt mein Aug' um Lottchens Liebe nun!
Seufzer nur kann ich gen Himmel schicken:
nichts kann sonst mein bebend Herz beruhn.
Tag und Nacht klopft nur für sie mein Herze,
jammervoll erblick ich sie im Traum,
und erwach' mit ahndungsvollem Schmerze,
wenn die Morgenröthe glühet kaum.

Schaudervoll erblick ich mich dann wieder,
ohne Trost — umringt mit Traurigkeit:
singe ihrer Lieb' Klagelieder,
fleh' um Lottchens Lieb' und Zärtlichkeit.
Ach wie lang' soll noch mein schmachtend Sehnen
und mein Blick vom Kummer ganz entstellt,
trüb' von Schwermuth, überströmt mit Thränen,
mir vergiften alle Lust der Welt?

Simonides, der zufriedene Weise.

Eine belehrende Erzählung, über den hohen Werth der Weisheit und Wissenschaften.

Gretchen Wibel in Hamburg gewidmet.

Simonides, der stets in Mangel und Gefahr,
zufrieden in sich selbst, groß durch die Weisheit war:
vertraute sich dem Meer, um mit geneigten Winden,
in seinem Vaterland erwünschte Ruh zu finden.

Ein plötzlich wilder Sturm thürmt auf der offnen See,
mit fürchterlicher Wuth, die Wellen in die Höh.
Die Luft durchkreuzt der Blitz, der durch die Wolken schimmert,
und von den Wellen wird das alte Schiff zertrümmert.
Ein kaltes Schrecken macht, der Schiffer Antlitz blaß
schon wird der Mund, der klagt, von hohen Wellen naß!

die

die Todesfurcht ergreift die zitternden Gefährten:
schon sehn sie die Gefahr, des Guths beraubt zu
werden.
Man eilt. Ein jeder sucht mit ängstlichem Bemühn,
dem nahen Tode noch, durchs Schwimmen zu entfliehn.
Ein jeder ist bemüht, die besten Kostbarkeiten,
zum künftgen Unterhalt des Lebens zu erbeuten.

Simonides allein' sah mit gestähltem Muth
die Trümmern seines Schiffs, das weggeschwommne Guth.
Ein Schiffer rief ihm zu: „Nimmst Du nichts von
den Deinen?
„Willst Du bei dem Verlust, ganz unempfindlich
scheinen? —
„kommt Dir die Armuth nicht, sie droht uns!
schrecklich für?“ —
Das Meine hab ich, — sprach der Weise — stets
bei mir! —

Es waren wenige des Sturmes Wuth entschwommen,
und von der Last gedrückt die meisten umgekommen
und der entkommne Rest, kam kaum an's feste Land:
so nahm ihr kleines Guth, des Räubers freche Hand;

und lehrte sie, den Unbestand vom Glücke,
und ließ sie trostlos, krank, und ganz entblößt zurücke.

Nicht ferne von dem Strand lag' eine alte Stadt.
In diese wichen sie, von Angst und Hunger matt.
Hier war ein edler Mann, der Kunst und Weisheit schätzte
und in gelehrter Ruh sich oft mit dem ergötzte,
wodurch Simonides, der Nachwelt noch bekannt,
der Sänger des Verdiensts, — den Weg zum Ruhme fand.
Er, der den Weisen schon aus seinen Schriften kannte,
nahm ihn mit Freuden auf. — Voll edler Großmuth brannte
sein menschenliebend Herz. Er speißt', er kleidet' ihn,
er schenkt ihm Geld. Ein Star hätt' es ihm kaum geliehn.

Die andern irrten dann verhungert hin und wieder
sie klagten ihre Noth. — Doch für die matten Glieder
war die geringste Kost kaum hier und da bereitt;
Simonides sah sie voll Ruh und Heiterkeit:

„Seht, sprach er, bin ich nun so dürftig als ich scheine?
„und hab ich nicht bei mir, troz jenem Sturm das Meine?“

Wie selig lebt ein Mensch, der den erhabnen Preis
der Güther welche nie vergehn, zu schäzen weiß!
der Güther, die kein Sturm, kein Abgrund je verschlinget
zu welchen nicht die Hand des frechen Räubers dringet.
Sie dauern ewig fort und trozen selbst der Zeit:
wenn ein geliebtes Nichts, mühvoller Eitelkeit
ein Raub des Zufalls wird. — Er ist in frühre Jugend,
durch lichte Weisheit frei, und groß durch wahre Tugend.
Wie glücklich ist er nicht in jedem Himmelsstrich,
der Weise! — Hat er nicht das Seine stets bei sich? —

Ein

Ein gründlicher Beweiß.

Die Störche zögen fort? — Beim Stix das ist
erdacht!
Mein Weibchen kann das Gegentheil bezeugen;
Ihr hat zur Weihnachtszeit, der Storch ein Kind
gebracht:
Beweis genug! — Nun müßt ihr schweigen.

Ende gut alles gut.

Ich, sprach Pankraz, ich will's nun meiner Frau
vergeben,
daß sie mir jederzeit zuwider war im Leben:
weil sie bei ihrem Tod sich diesen Ruhm erwarb,
daß sie doch einmal that, was mir gefiel; — sie
starb. —

Der Löwe und das Füllen.
Eine Fabel.

Jüngst kam ein Löw' aus seinen Wäldern,
sein Rachen brüllete nach Raub:
sein Lauf entspann' aus dürren Feldern,
ein Wolkenmeer aus dünnen Staub.

Ein Füllen zeigte sich vom Weiten:
„Komm, — sprach der Löw' im sanften Ton —
„komm her, ich habe, Dir mein Sohn!
„ein groß Geheimniß auszudeuten.“

Doch dieß entfloh mit äußerst schnellen Füßen
und sprach: „Ich bin zu jung um jedes Ding zu wissen!“—

Adams Fall.

Durch Adams Fall ward unsre Seele,
den Theologen unterthan:
der Medicus bekam den Körper,
des Lebens Ruh — Justinian.

Ermahnungen an die Spröden.

von einem Greis von achtzehn Jahren.

Ihr Spröden schweigt! verhöhnet nicht die Liebe,
man achtet euer Spötteln nicht:
denn fühltet ihr die schönen Triebe,
verstündet ihr, wie Amor Rosen bricht,
und kenntet ganz der Liebe Seligkeiten,
ihr würdet, ja! ich schwör es euch!
beim Barte Muhammeds bei seinem Himmelreich!
anstatt mit Hohn zu spötteln, die Liebenden beneiden.

Der Liebe Theorie müßt ihr studiren
und dann mit Klugheit practiciren;
seyd ihr in's Heiligthum der Liebe eingeweiht,
verdienet ihr den Ordenskranz zu tragen:
dann schmeckt ihr erst der Liebe goldne Zeit,
dann wird sie euch an Seel und Leib behagen.

Nur Schade! — daß die Menschlichkeit,
auch hier oft mache Schwächen zeiget:
und öfters anders tanzt, als Bruder Amor geiget,
aus Mode und Bescheidenheit.

Ich will hierzu ein Beispiel wählen;
merkt's euch zur Besserung, ihr weichen teutschen Seelen.

Zur Sache nun. Was oft die Liebenden erfreut,
ist, ach du schönes Wort! — der Küße Süßigkeit.
Drum küßt doch willig, lieben Kinder!
Man küß' und küße nicht, so heißt man doch ein Sünder;
und dennoch tritt sehr oft der Umstand ein
wenn man ein Mädchen küßt, so fängt sie an zu schrein.

Mich wunderts in der That, wie dieses eingerißen:
denn was man liebt, das wünscht man nur zu küßen;
und wer wünscht nicht geliebt zu seyn!
Drum stimmet doch auch zum Kuß mit ein.
Aus modischer Bescheidenheit,
aus angewöhnter Ehrbarkeit,
verläugnet Ihr, was oft die Augen sagen,
eyd taub bei unsern Liebesklagen.
Dies möchte auch noch zu verschmerzen seyn:
nur fangt nicht wenn man küßt, so stürmisch an zu schrein.

Es ist doch ewig wahr! ein Küßchen bleibt in
Ehren;
es ist kein Fleck, der Eure Keuschheit schwärzt:
was wollt Ihr Euch so eigensinnig wehren,
wenn man Euch liebt, — und dann aus Liebe herzt.
Bedenkt Ihr habt den größten Schaden.
Wird Euch beim Weichern nicht, der schöne Putz
zersitzt?
Selbst Eure Seele wird, mit Sünden schwer beladen,
wenn ihr den Küßenden mit einer Nadel ritzt!
Wollt Ihr so grausam seyn, als wie die Kriegsgenoßen,
daß ihr nie anders nicht, den Sieg zu Stande bringt,
Ihr hättet den vorher unschuldig Blut vergoßen?
Ach! dieses ist ein Ruhm, der äußerst grausam klingt.
Weswegen wachsen denn die Rosen und Narzissen,
wenn man sie niemals pflücken soll?
Was nützt ein schöner Mund, wenn man ihn nicht
darf küßen?
Bei Wein und Kuß, — da lebt sich's wohl.

Wohlan so thut's nicht mehr und fanget an zu schreien
halt Eure Mäulchen folgsam her!
Mein Rath wird Euch gewiß erfreuen:
uns schmeckt ein Küßchen süß, und Euch fällt auch
nicht schwer.

Be=

Bedenkt, wenn's überall gebräuchlich werden wollte,
(denn manche sind von selbst ganz mäuschen still dabei,)
daß man bei jedem Kuß, auch helle schreien sollte;
o Himmel! welch ein Mordgeschrei!
Man könnte nie sich selber hören;
denn, o wie ofte wird geküßt!
dies würde auch den Landesfrieden stöhren:
das doch im teutschen Reich ein groß Verbrechen ist.

Ach! laßt Euch dieses doch, von unsern Täubchen zeigen,
wie sind die Thierchen nicht bei ihren Schnäbeln still.
Lernt also täubchenstille schweigen:
wenn ein verschwiegner Mund, Euch liebend küßen will.

Nicht wahr ich habe Recht? müßt Ihrs nicht selber sagen?
Darum ersuch' ich Euch: bei jedem Freudenfest
einander tolerant und warnend vorzuschlagen,
daß jede, bei dem Kuß das Schreien unterläßt.

Der

Der erhabene Gegenstand.

Beim Kaffee zu singen.

* * *

I.

Preist ihr Dichter immerhin,
Liebe, Wein und Tugend:
und verdichtet und versingt
Geist und Zeit der Jugend!

Stimmt im hohen Oden-Ton
an, Bellonens Lieder!
Preist die Helden, nennet sie
Götter-Söhn' und Brüder!

Opfert dampfenden Weihrauch
in Minervens Tempel!
Baut der Kunst Altäre auf,
Völkern zum Exempel!

Laßt von Dichtkunst und Musik
alle Musen singen:
und Apollens Lieblinge,
hoch gen Himmel schwingen!

Und

Und vergöttert und bestaunt
Amor's süße Kinder:
nennt den liebefreien Mann
einen hölzern Sünder!

Malt der Städt und Fürsten Pracht.
malt den Reiz der Fluren!
Prediget der Menschheit Loos,
allen Kreaturen!

Nichts von allen diesen soll
meine Muse singen:
wichtiger sey mein Gesang
Lorbeern zu erringen.

Alles was vom Tago Strom,
bis zum Oby höret
riechet, siehet, schmeckt und fühlt,
merk' was man hier lehret.

Wer umfaßt den Gegenstand,
der mich itzt begeistert:
sich der größten Geister Mund,
Seel und Herz, bemeistert?

Muse tritt nun selbst hervor,
stimme deine Leyer:
sing den großen Gegenstand,
mit Homerens Feuer!

II.

Du Tränkchen, das beim Tabacksdampf
das Männervolk verzehret
Du Tränkchen, das die Damenzunft
so niedlich plappern lehret,
das beide Erdbewohnerchen
ganz nett im kleinsten Zimmerchen
läßt ihre Zeit verschlürfen.

Du Kaffee bist mein Lobgesang;
Du Stärkung schwacher Magen!
Du Labung alter Jünferchen!
Du Arzt der Weiberklagen!
Du Trost betrübten Wittwenstands!
Du schwacher Roboranz!
Du Extrapost des Blutes!

Du führest zur Gesundheit ab
das Geld aus unserm Beutel;
du tödtest Grillen, Sorg und Gram
und jagst sie aus dem Scheitel;
vertreibest uns die lange Zeit,
lehrst unserm Geist Gesprächigkeit
und machst uns zu Genieen.

Für Reisende und Handel quillt
aus dir stets Kraft und Leben.
Du wärmst erfrorne Geister auf,
mehr als der Saft der Reben.
Du bist's dem Ruhm und Ehr' gebührt;
Laß, wenn die Welt vergehen wird —
laß Zevs, uns nur den Kaffee!

Auf einen Prediger.

Du lehrst: — „Man theile doch den Armen reich-
lich aus!"
und doch verschließest du den Armen Herz und Haus.
O üb' erst selbst die Pflicht, eh' du willst andre
strafen:
lehr' sie als guter Hirt, durchs Beispiel deinen
Schafen.

Er-

Ermunterung zum Lebensgenuß.

(ehemals an mein Mädchen)

O säume nicht beste der Mädchen!
die Stunden der Freude zu weihen,
die Liebe für edle Seelen erschuf.
In wenig hinschlüpfenden Jahren,
wird dieses so zärtliche Herze,
durch Liebe so wonneselig, — erstarrt
wie modernde Blätter verwesen,
verschloßen im Kerker der Erde.

Dann lacht uns kein Frühling nicht mehr,
dann tönen nicht fröhliche Lieder,
aus liebeheiß klopfenden Busen,
der hochaufbebend voll Wonne sich wölbt;
die Grazienanmuth des Lächelns,
die heiße Zerfließung in Wonne.
der redende Blick, das glühende Herz:
dieß alles wird plötzlich umwandelt!
Vernichtung durchbebet die Seele
und bange Ahndung umwölket den Blick;
Bejammerung der Kürze des Lebens,

des

des Scheidens vom Busen der Liebe,
ist unsers Daseyns letztes Gefühl.

Vom alles zermalmenden Tode,
von seinen abgewürgenden Händen,
wird Dir einst das Glück des Lebens beraubt.
Verwesung und ewiges Schweigen,
deckt Deine modernte Asche:
verschwunden ist rasch der täuschende Traum.

O wohl Uns! — wenn weise wir leben!
und geizig die Freude genießen,
die Jugend, Liebe und Freundschaft uns schenkt!! —

Stichs Hörsaal.

Das Ius naturae hörte Stich
als er Studente war,
als ein Genie das keinem wich':
mehr als ein ganzes Jahr;
Bei wem? — Bei seinem schönen Röschen
fast Tag und Nacht auf ihrem Schöschen.

Ane=

Anemons Verwandlung.
Eine Erzählung.

Pandion, fünfter König von Athen zeugte mit einer schönen Livadiern den Anemon (Wind). Sein Name war ein prophetisches Omen: denn er war gerade das was wir itzt einen süßen Herrn oder Windbeutel nennen. Sein glänzendes Haar wand sich in leichten Locken, Wohlgerüche umdüfteten ihn, wie valsamirte Leichen. Er zeichnete sich durch Tracht, Sitten, Sprachton, Empfindeleien und buhlerisch-tändelndes Wesen unter den jungen Herrn so sehr aus, daß man ihn für eine Posse der schaffenden Kraft Jupiters hielt. Bald sang er schlüpfrigte Lieder, trillerte verliebten Unsinn, wälzte sich auf weichen Rosenbetten, auf Sopha's und blumigten Wiesen herum: bald besang er in kleinen Liederchen irgend eine Blume, einen verliebten Seufzer, die Locken einer Schönen oder das Glück eines Halstuchs, das einen schönen Busen umschloß. Er schrieb auch ein unsterbliches Werk, worinn er lehrte wie man müsse:

tändelnd um die Schönen springen,
spröder Mädchen Kuß erzwingen,

lachen

lachen, wenn sie es gethan;
buhlend sich die Zeit vertreiben,
zaubervolle Lieder schreiben,
lügen wie ein Charlatan;
leicht als wie ein Zephyr hüpfen,
und in Mädchen Herzen schlüpfen,
siegen wie ein Kupido.

Noch beschäftigen sich unsre Marquis Abbe's und jungen Herrchen mit der Ausübung seiner Grundsätze. Sein Blut war zu flüchtig, um irgendwo lange ausdauren zu können; am längsten hielt er sich in Thessalien auf. Hier hatte er alle schöne, artige Mädchen und Damen auf seiner Liste, suchte allentshalben, Liebschaften und geheime Zusammenkünfte, strebte aller schönen Schäfer zu seyn.

Unter Thessaliens Schönen verliebte er sich auch in die Oresta. Lange tändelte und buhlte er um sie, wendete alle seine vermeinten Zauberkünste, zu ihrer Eroberung an. Besang sie oft, und noch öfterer schwälzelte er ihr verliebten Unsinn vor. Oresta aber blieb kalt. Endlich bestürmte er sie mit Unverschämmtheit. Sie wiederstand ihn mit Witz und ermüdete ihn bis zum Rasend werden. Nun zog er ab: aber aus Rachgierde verschrieb er sie, als habe er

mit vollem Genuß sie besiegt: izt aber wegen vieler neuen und schönern Eroberungen abgedankt. Jemehr sie ihm flohe, jemehr rühmte er sich von ihr.

Die schöne gekränkte Oresta flehte die Göttin Asträa*) um Rache; diese wandte sich an den Jupiter, ihren Vater. Jupiter ergrimmte über ihn, und als Anemon eben den Mund zu Verleumdungen öffnete, ward er in einen Huth verwandelt, und der lästernde Mund war die weite Höhlung desselben. Oresta schenkte diesen Huth den Faunen und Satyren, welche ihm bald diese bald jene runde zwei und dreieckigte Form gaben, lächerlich aufstutzten und beschnitten, hoch in die Luft schleuderten und Ball damit spielten. Endlich des Spottens satt, setzten sie ihn einem der bösen Nymphe Calumnia geweihten Schafe auf und tanzten, wenn ihr Muthwille erwachte hohnsingend um dasselbe. Diese Begebenheit besangen die Dichter und verbreiteten sie über Europa, und seit der Zeit hat man alle Nachahmer Anemons,

*) Die Göttin der Gerechtigkeit (sonst auch Justitia oder Erigone genannt) war eine Tochter Jupiters und der Themis lebte in den goldnen Zeiten der Welt, lehrte die Menschen Gerechtigkeit und Billigkeit: und ward, nach ihrer Flucht von der Erde in den Himmel, die Jungfrau in Thierkreise.

Hüthe oder Chapeaux genannt und sie des Namens Herrn und Männer unwürdig erklärt. — Frankreichs Schönen merkten gar bald die größte Aehnlichkeit ihrer jungen Herrn mit diesem Anemon und nannten sie daher auch Chapeaux. Die teutschen Damen plapperten es nach. Aber biedere teutsche Männer sollten dieses ernstlich verbieten, ja man sollte feierlich dawider protestiren. Machen Sie einen Unterschied liebe Damen! Sind wir denn alle Hüthe?

Rezept wider den Winter,
an einen frostigen ehelosen Freund.

Wenn die Blätter fallen ab
die Natur sich legt ins Grab,
wenn die Schwalb' und Nachtigal, wenn die Störche weggeflogen,
und Pomona weggezogen,
wenn die Auen hüllen sich,
trübe, naß, und furchtbarlich,
in ein rauhes Winterkleid,
sagt: was uns alsdann erfreut?

Dann, Freund! ist nichts so schön den Winter
zu versüßen,
als eine liebe Frau, an seine Brust zu schließen.

Denn, wenn es in der Luft die dicksten Flocken schneit,
der ganze Himmel Federn speit,
so fühlt ein Mann bei Ihr, doch viel Behaglichkeit.
Verlangt sein Appetit nach einer Sommerwärme,
so schließt er sich in seines Weibchens Aerme.

Ihr Lächeln, jedes Wort was sie voll Liebe spricht
weicht jenem Zauberton der Nachtigallen nicht.

Und — will er sich an schönen Rosen laben,
die kann er ja auch auf ihren Lippen haben.

Der Winter ist oft kalt, das Holz auch ziemlich
theuer;
Getrost! Was hitzet mehr, als wie ein Liebesfeuer?

Ich sehs daher nicht ein, warum ein Mensch sich
härmt:
ein junges Weibchen ists, was uns am besten wärmt.
Man muß daher die süßen Kinder lieben;
durch sie kann uns kein Winter nicht betrüben.
Wenn alles stürmt und tobt, so ist ein liebes Weib
die wahre Panace, der beste Zeitvertreib.

Morgenliedchen,
vor Trillinchens Bette zu singen.

* * *

Schlummre Trillinchen vom nächtligen Schmaus!
ruhe von Tändeln und Springen nun aus,
samm'le hübsch Kräfte zum morgenden Fest:
bis dich Ermüdung und Schlaflust verläßt.

Wälz' wie dein Möpschen in Federn Dich rum!
artig faullenzen ist wahrlich — nicht dumm.
Vornehme Leute arbeiten fast nie;
fliehen Geschäfte und Pflichten und Müh'.

Drum, mein Trillinchen, verspiele die Zeit!
Lernen macht Kopfweh und Trübsinnigkeit;
stumpf macht die Arbeit, verbannet den Scherz:
Tändeln und Spielen erfreuet das Herz.

Sorglos fließt Dir so Dein Leben dahin:
brauchst nichts zu denken, um nichts Dich bemühn;
plappern und lachen und Liederchen krähn,
macht Dir die Tage so heiter und schön.

Hopsa

Hopsa Trillinchen! — Dein Kätzchen im Schoos
wirst Du ohn' Arbeit die Stunden bald los:
heckst Liebesbriefchen und Modeputz aus
gehst wie ein Pfauchen geschmücket zum Schmaus.

Lüsterne Herrchen umflattern Dich dann,
küssen dein Patschgen und beten Dich an:
schenken dir Sträuschen, liebäugeln so schön,
fühlen sich glücklich, dich Närrchen zu sehn.

So, liebes Püppchen, so übst Du die Pflicht,
neumodscher Mädchen, und kümmerst Dich nicht:
blühst wie die Blümchen und stirbst auch wie sie:
flatterst durchs Leben ohn' Arbeit und Müh.

Jugend-Erinerungen,
eine Elegie.

* * *

Geld, Reichthum, Pracht und fürstlich' große
Freuden,
wünscht sich der Geiz, der stolze Wollüstling;
doch diese Thoren werd ich nie beneiden,
mich reizet nie ihr bunter Schmetterling.

Nein! soll ich mir vom Himmel etwas sehnen
so sey's das Glück: gesund und froh zu seyn;
nur andrer Wahl, nur ihres Kummers-Thränen
voll Mitgefühl mein ganzes Leben weihn.

Und dann wünscht' ich mir jene sel'ge Stunden,
die träumend mir, als Jüngling einst entflohn:
da voll Gefühl, von Röschens Arm umwunden,
mein Herz des Himmels Freude schmeckte schon.

Da schmiegt ich mich in ihre Tugendarme,
in Zärtlichkeit sank ich dann selig hin;
ihr holder Blick goß bei dem größten Harme,
Beruhigung und Trost in Herz und Sinn.

Froh schlug mein Herz an jedem Tages Morgen,
von Augen, Mund und Stirne lachte Scherz;
kein finstrer Ernst, kein seufzervolles Sorgen,
betäubte mich, und folterte mein Herz.

Ein stiller Wald war unsrer Liebe Zeuge,
der uns in seinen Schatten liebreich lud:
und Hand in Hand, durchschlichen wir Gesträuche
und fühlten dieser Schöpfung höchstes Gut.

Still, angelacht, von dem verschwiegnen Monde
spazierten ich und Röschen tief in Hain;
in unsern Seelen, wo die Liebe thronte,
war Frühlingslust und heller Sonnenschein.

Nichts störte uns im Räuschgen unsrer Liebe.
Versteckt vor Scheelsucht, Tadel und Verdacht,
genossen wir die Süßigkeit der Triebe,
die jeden Zärtlichen so selig macht.

Dann glühten Röschens Wangen voll Entzücken,
und selge Wonn durchbebte ihre Brust,
aus ihren Küssen und aus ihren Blicken,
sprach Zärtlichkeit und Liebesglück und Lust.

„Du liebest mich mein Frizchen! Seligkeiten
„schenkt stets dein edler süßer Umgang mir!
„Allein durch dich schmeck ich des Lebensfreuden!
„Dein treues Mädchen lebt allein in dir!“

So sprach dann Röschen! voll von süßen Sehnen
durchglühet ganz von Wonnetrunkenheit,
tief aus dem Herzen schlichen edle Thränen
durchwebt von Wünschen künftger Wonnezeit.

Dann schwoll mein Herz, vom Vorschmack süßer
Triebe,
im Geiste fühlte ich der Zukunft Glück:
umarmt von ihr, in dem Genuß der Liebe,
bis zu des Lebens letzten Augenblick.

Zu schnell entflohn die Nektarsüßen Stunden! —
Verbannt von ihnen, drückt mich Gram und Schmerz:
ich fühle nun des Schicksals Marterwunden,
kein Jugend-Traum entzücket mehr mein Herz.

Bestimmt, von ihr getrennt mein Brod zu essen,
würgt mich der Schwermuth mörderische Hand;
zu meinem Schmerz werd ich niemals vergessen:
das süße Mädchen und mein Vaterland.

Verstummt ihr Saiten süßer Liebeslieder!
mein Herze hat für euch nun kein Gefühl!
die selge Zeit kommt nun für mich nicht wieder;
o Schöpfer! kürze meines Lebens Ziel.

Wiegenlied einer edlen Mutter,
bei ihrem schlafenden Kinde.

* * *

Schlaf sanft mein Kind in meinen Armen,
da noch dein Schicksal heiter lacht!
da noch mein Sorgen, mein Erbarmen,
stets über deine Wiege wacht.

Ja schlaf' izt froh an deinem Morgen,
da dirs der Jugend Glück erlaubt:
du suchst den Schlaf umsonst, wenn Sorgen
und stiller Kummer dir ihn raubt.

Dann fliehn des Lebens Frühlingszeiten,
dann liebes Kind, dann gehts nicht an:
daß man die jugendlichen Freuden,
und Ruh und Schlaf genießen kann.

Wenn heimlich dann ein bittrer Kummer,
in deine weiche Seele schleicht:
wenn einst von dir den süßen Schlummer,
die Sorge und die Welt verscheucht.

Wenn deine unvollkommne Tugend
dich schlaflos Tag und Nacht betrübt:
dann flieht der Schlaf, der nur die Jugend,
Zufriedenheit und Hütten liebt.

Schlaf sanft in Nächten, wo die Seele,
des Frommen sich zu Gott erhebt:
wo, ich dem Schöpfer Dich empfehle,
durch den Dein Wesen ist, und lebt?

Wo ich bei deiner kleinen Wiege,
zu Gott um Deine Wohlfahrt fleh';
und wo ich göttlich mich vergnüge,
wenn ich im Geist Dich glücklich seh.

Dann wird für mich die Nacht ein Morgen,
wie ihn der schönste Frühling zeugt;
in Reiz verwandeln sich die Sorgen,
von süsser Ahndung fortgescheucht.

Wie froh ein Adler seine Flügel,
sanft über seine Jungen deckt,
wenn Nacht die Wälder, Thal und Hügel,
mit grauen Schatten überdeckt.

So folg ich meinen Muttertrieben,
sie legte die Natur in mich:
wie grausam wär's dich nicht zu lieben,
nein Herz und Ohnmacht spricht für Dich.

Schlaf unbesorgt beim sanften Wiegen,
denn einstens singt kein Lied Dich ein:
schlaf'! Engel müßen Dich vergnügen,
die sich izt deiner Unschuld freun.

Ja, hier ihr Engel, seine Brüder,
nehmt hin mein Kind in eure Macht!
O steigt vom Himmel zu ihm nieder,
und gebt auf seine Unschuld acht.

O Gott! — Du hast es mir gegeben!
sein ganzes Daseyn, sey dein Ruhm.
Bewahre selbst sein junges Leben:
und mach' es dir zum Eigenthum.

Amor der Honig-Dieb.
Ein Versuch im Gleimschen Styl.

Erzürnt stach einst ein Bienchen,
den lieben kleinen Amor,
der Honigseim entwandte.

Kaum fühlte er die Wunde,
die ihn das kleine Bienchen,
so boshaft izt versetzte,
und ängstlich wimmern machte:
so sprang er auf und stampfte.
voll Bosheit auf die Erde,
und blies' in seine Finger;
um Linderung zu fühlen.
Doch alles war vergebens.

Drauf floh er ängstlich klagend
hin, zu der Göttin Venus.

Die Göttin die ihn liebte,
sprach drauf mit schlauen Lächeln:
„Komm her, Du kleiner Loser!
„daß ich die Wunde sehe.

„Mußt

„Muß Du denn immer alles,
„was lieblich ist und süße,
„umflattern und benaschen?“

Der kleine lose Amor,
wies drauf die zarten Finger,
rief kläglich aus und schluchzte:
„Das kleine böse Bienchen,
„weiß solche Pein zu machen!

„Ja kleiner Schalk! — versetzte
„darauf der Liebe Göttin —
„Du bist selbst klein und weist doch,
„durch Schalkheit Tük' und Ränke,
„oft manchem schönen Mädchen,
„so große Pein zu machen!

Die Rache der Liebe,
oder
Alminde und Philindor.

Sterbliche, die ihr euer Herz dem Amor verschließt: laßt euch warnen. Lauft nicht schnell bethört der blendenden Fackel Amors nach; aber glaubt auch nicht

nicht seine täuschenden Ränke mit kalter Vernunft zu bekämpfen. Jemehr ihr ihn verlacht, euch stark glaubt desto listiger wird er euch einschlummern und entwaffnen. Seine Pfeile sind desto stärker, jemehr man seine Brust wider sie stählt und seine Rache siegend. Hat nicht der kleine Liebesgott selbst den Jupiter entwaffnet? mit seinen Blitzen gespielt? Zepter und Kronen der Könige zerbrochen? Stolze Helden und Könige für seinen Siegeswagen gespannt? und selbst des Herkules Keule mit Blumen bekränzt? — Zweifelt ihr aber, daß wir alle Opfer der guten und bösen Laune Kupido's sind und fast unwillkürlich dem Irrlichtchen Liebe nachlaufen müssen: so leset — ihr Ungläubigen! diese wahre Geschichte.

Unter Oeneus von Calydon Regierung lebte in Aetolien die schöne Alminde. Junonische Bildung, regelmäßige Züge, schlanker Wuchs, ein reizendlächelnder Mund, ein Busen voll Grazie, etwas Unnachahmliches in Mienen und Worten, Augen aus denen ein empfindungsvolles Herz mit demosthenischer Beredsamkeit sprach, waren nur einige ihrer Reize. Alminde, mit so vielen glänzenden Vorzügen geschmückt, erschien im Kreise der Mädchen, wie der Abendstern unter den übrigen Gestirnen des Himmels

mels. Ihre Schönheit und Lebhaftigkeit erweckte alles wo sie hinkam zur heitersten Fröhligkeit. Aetoliens Jünglinge wetteiferten um sie. Sie floh vor keinem, aber fesselte sich auch an keinen.

Kaum aber sah sie den anmuthvollen Philindor, Sohn eines Weltweisen, so entbrannte sie. Ein süßes Erbeben schauderte durch ihr Innerstes. Wange um Wange röthete sich und der liebevolle Busen entstieg dem deckenden Schleier. Hofnung nährte ihre Liebe. Denn was kann ein Mädchen nicht hoffen, deren Zauberreize Aufforderungen zur Liebe sind. Ihres Herzens verstohlener Seufzer war Philindor. Auf ihn schlich stets ihr blaues Auge. Bald besah sie seine schöne Gestalt, die vollkommste Kopie eines Adonis, bald entzückte sie sein Gang, die Anmuth seiner Stimme, und seine Geschicklichkeit auf der Flöte. Ihm begleiteten ihre Blicke, ihre feurigsten Wünsche. Selbst träumend sah sie Philindorn; mit schmachtender Sehnsucht, drückte sie ihn schamhaft an's Herz; war wie Cybele in Attis, wie Venus in Adonis Armen entzückt.

Oft verkleidete sie sich als ein Fischer, oft gürtete sie ein Schwerdt um ihre schönen Hüften und erschien als ein Krieger. Oft kleidete sie sich als ein alter

Schä-

Schäfer, als ein Schnitter oder wandernden Kaufmann, oder auch als ein Gärtner und Jäger, und durchstrich die Gegenden, wo sie ihn am häufigsten sehen konnte. Denn je heftiger die Liebe, je sinnreicher ist sie auch.

Lange kämpfte sie mit dem Feuer der Liebe, und hinderte, daß ihre Flammen nicht zu sichtbar aufloderten. Lange verbarg sie ihre Liebe vor sich selbst; und sich selbst verrathen, verbarg sie wenigstens noch in hundert Gestalten ihre Liebe, den Augen ihrer Gespielinnen. Doch zeigte sie manchmal Philindorn ihr liebeheißes Bestreben im Haine, und ließ bei den Silbertönen ihrer Laute ihr Herz freier reden.

Tausend andere Jünglinge, hätten mit stolzem Entzücken den gewissen Sieg beschleuniget. Aber Philindor blieb kalt, vermied sie sorgfältig, und liebte nur einsame Wälder, Gärten, mit Obst beladene Aeste. Ihre Zauberreize blendeten ihn nicht. Wenn sie ihm nahe kam: gieng er davon und bebte für der Hochzeitfackel, wie für einem verzehrenden Feuer zurück.

Was sollte nun Alminde thun? — Mir fällt kein Mittel ein! —
denn einmal wünschte sie von ihm geliebt zu seyn:

ver-

verzeiht es ihr darum, Ihr Schönen!
sie klagte ihm ihr schmachtend Sehnen.

Es ist wahr, daß nach unsern Sitten, das schöne Geschlecht diese Erlaubniß nicht hat. Aber wer verbietet es den Damen dasjenige zu entdecken was sie fühlen? — Ist es die Vernunft? — die Tugend? die Mode? oder das Gesetz der Gewohnheit? — So lange die Liebe mit einer vernünftigen Wahl verbunden ist, kann ich nicht einsehen, warum das Recht, und Vergnügen: sein Herz seine schönsten Wünsche zuerst zu entdecken; den Damen nicht eben so wohl gehören sollte, als den Mannspersonen. — Genug, die Mädchen der Vorwelt dachten anders. Der liebenden Alminde war Ihr Vergnügen kostbarer, als der einfältige Ruhm einer affectirten Unempfindlichkeit: und Philindor war sehr ungerecht, daß er gleichgültig blieb und es übel zu nehmen schien, daß sie ihn liebte und von ihm geliebt zu werden wünschte. Was konnte sie dafür, daß er alle die Annehmlichkeiten und sie ein so zärtlich fühlendes Herz besaß, die ihr Philindorn liebenswürdig machten.

Philindor schlummerte oft in einem engen Thale. Alminde wußte dies: als er nun einstens sich auf wei-

weichen Rasen hinlagerte: trat die lauschende Alminde mit der ihr eignen Liebenswürdigkeit hinter einem dicken Busch hervor und gestand ihm die Wünsche ihrer Liebe.

Aber kaum hörte Philindor den Inhalt ihrer Rede, so sprach er: „Entweder verlaße mich, oder „ich verlasse diese Gegend! Deine Wünsche würden „meine Freiheit verzehren, meine Ruhe zernagen, „wie einst mein Vater Parmidon unglücklich ward.“

„O Liebling meines Herzens!“ sagte Alminde — „Was fliehest Du mich! — Ich bin kein Feind „der Dich verfolget. Wenn ein Täubchen den Adler, und ein Lämmchen den Wolf fliehet, so retten sich beide von ihrem Feind. Mich aber reizt „die Liebe Dir zu folgen. Deine Flucht tödtet ein „Dich so zärtlich liebendes Mädchen, der deine Gegenliebe alles ist. Und wenn ich Dich nicht zu besitzen verdiene, so gönne mir wenigstens Dich zu „sehen. Habe Mitleiden mit der Offenherzigkeit „eines Mädchens. Weder meine Gestalt, noch „meine Jugend, noch mein Herz, sind Ursachen mich „zu fliehen. Du bist ja von keinem Tiger geboren, „kein Kiesel bebt in Deiner Brust. Dein freundliches Gesicht verspricht so viele süsse Hofnungen: und „Dein Mund stößt meine Bitten mit so vieler Härte

 „von

„von sich. Ist es Dir denn so süß, schöner Philin-„dor! die Ursach meiner Leiden, meines Todes zu seyn?

Sie wollte weiter reden: aber Philindor eilte wie ein leichtes Reh davon, und ließ die zärtlich bittende weit hinter sich zurück. Alminde erblaßte bald, und erröthete wieder von gemischten Aufwallungen der Sehnsucht Liebe und Scham. Jenen beflügelte Eigensinn, diese hielt empörender Verdruß auf: doch folgte sie langsam seinen Schritten, sahe ihn jammernd nach.

„O fliehe nur Grausamer! — seufzete sie — „meine Thränen werden wie Felsen Dein hartes „Herz zermalmen. Venus und Nemesis Rache wer-„den Dich verfolgen, wie Dein Schatten, wie einst „Anaxarete sie fühlte!“

Schon hatte sich Philindor Almindens Blicken entzogen: als Jupiter (stets gefälliger gegen schöne Nympfen) von seiner Himmelsburg herabsahe, und dem Philindor wenigstens ein Bischen Angst in's Herz zu orgeln begann.

Dicke Wolken umschlossen den fliehenden Mädchenfeind, und verdrängten den Glanz der Sonne. Regengüsse peitschten Wälder und Fluren, und verwan-

wandelten tiefe Thäler und Felder in schäumende Seen. Heulende Sturmwinde wütheten in den Wipfeln der Bäume, streckten hundertjährige Eichen mit fürchterlichen Krachen zu Boden, und entblätterten die Häupter der Bäume. Flammende Blitze durchkreuzten in tausendfältigen Zickzacken die Luft. Hunderttönigrasselnde Donner brüllten Schrecken über den zitternden Erdkreis.

Das Graussen dieser Scene noch zu vermehren, forderte Jupiter den Pluto zum schrecklichsten Tutti der Elemente auf. Dieser stemmete sich mit seinen breiten Schultern unter die Erdfläche, erschütterte sie herzhaft. Feuerschlünde brachen mit zischendem Getöse aus den Ritzen der Berge und Thäler.

Philindor sah, hörte und empfand dieß alles in einer Art von Betäubung. Fast wahnsinnig rennte er — Wie? — Wohin? — das wußte er selbst nicht.

Diese Catastrophe in der niedern Luft machte so viel Aufsehen in den höhern Regionen der Götter und Göttinnen: daß diese alle herbei eilten. Jupiter erzählte Ihnen die Veranlaßung. Alle bekopfschüttelten Philindors Liebhässigkeit, und verlach-

ten ihn. Besonders schwuren Venus und Nemesis ihm Züchtigung und Rache.

Jupiter winkte hierauf dem Phöbus, das Trauerspiel zu endigen. Dieser kommandirte: Marsch! — Sogleich verschwanden die Sturmwinde, Feuerschlünde, die Wolken und mit ihnen Regen, Blitze und Donner.

Athemlos und zitternd stund hier Philindor im flammenden Lichte der Sonne um einen Baum geschlungen. Kaum fühlte er sich noch. Lange starrete er mit gläsernen Augen umher auf die sich wider ihn verschworene Natur.

Endlich ermannte er sich wieder, schlich furchtsam weiter, und kam zuletzt nach Lakonien. Hier bauete er sich eine Hütte auf einem weitumschauenden Hügel, und sammelte bald eine kleine Heerde von den Wohlthaten der Einwohner, deren Kranke er mit Kräutern heilte, und durch seine Annehmlichkeiten für sich einnahm.

Alminde hatte die Schreckensscene von einem Berggipfel gesehen. Sie fürchtete Philindors Todt und hofte zugleich seine Liebe. Denn dies Intermezzo hatte ja Felsen bewegt. Kupido's Pfeil hatte

zu

zu tief Almindens Herz verwundet, als daß mit Philindors Flucht, auch ihre Liebe entfliehen konnte. — Naturmädchen kennen nicht den Wankelsinn neumodischer Liebe, spielen nicht mit ihrem Herze. Leichte Liebe flattert wie Schmetterlinge von einer Blume zur andern. Herzensliebe wurzelt tief; wer sie plötzlich ausrotten will, zerreisset das Herz.

Oede war nun Alminden der Hain, das Thal und die Fluren. Jeder Vogel sang ihr Klagelieder, jedes Blümchen schien sie traurig mit nickenden Haupte an Philindorn zu erinnern, das Plätschern und Murmeln der Bäche war ihr Angstgetön. — Sie verließ ihr Vaterland und eilte Philindorn durch unwegsame Gegenden nach. Sie hatte schon viele Berge überstiegen, weite Wälder und Thäler durchirret, manchen Fluß durchwadet, als sie ganz ermattet das Gestade eines breiten und tiefen Flusses erreichte.

Es war ein heitrer Morgen. Die Sonne blickte hinter kleinen Wolkeninselchen hervor: in dem blauen Luftmeere schwammen goldene Dunstberge. Die ganze Erdfläche lächelte: nur Alminde jammerte über Philindors unbekanntes Schicksal, noch mehr aber über aufhaltende Ermüdung. Einige Vögel-

chen wiegten sich um sie her auf schlanken blätterreichen Zweigen, lockten ihre Gatten, fanden und schnäbelten sich, trillerten mit geübten Kehlchen das Glück ihres Vogellebens in die Lüfte, und hochgestengelte Blümchen nickten ihnen Beifall zu. Einige Waldtäubchen umflatterten die Eiche, auf deren Wurzel Alminde ruhete.

„O dreimal glückliche Thierchen! sagte sie — Wie „ungetrübt ist euer Leben! Ihr flattert in lauter „Glückseligkeit. Eure weichen Ruder begleiten eben „so schnell eure Wünsche, als sie euch jeder drohen„den Gefahr entziehen. Euch ist jeder Hain ein „Tempel der Liebe, jedes Thal ein Wiederhall eu„rer Freuden. Ihr liebet was ihr wollt: und will „euch ein Hähnchen nicht lieben, so könnet ihr's doch „zärtlich necken.“

„O alles beherrschende Göttin der Liebe! — Die „Unfliegbarkeit meines Körpers hindert mich den „ferner aufzusuchen, den mein Herz begleitet. Mit„ten unter den geflügelten raschen Waldbewoh„nern seufze ich ermattet. Dieser Fluß begrenzet „mein zärtliches Nacheilen. Laß mich, erbarmende „Göttin! als ein Waldtäubchen glücklicher werden, „als ich in dieser Mädchengestalt war, die meine

„Wan=

„Wanderschaft so sehr erschweret. Sey hold Göt-
„tin Deiner Verehrerin Alminde!“

Kaum hatte sie diese Wünsche den Lüften anvertrauet, als ihre schwere Menschenhülle sie verließ und ihr schöner Leib sich in eine schöne Täubchensgestalt zusammenzog. Ein leichter Wind hob die ungewohnten Flügel von der Erde. Schwirr! — flog sie über den Fluß, schwang sich über die Waldgipfel und übersah mit forschenden Blicken die weiten Gefilde.

Lange irrete sie, von einem Ufer des Meeres bis zum andern, girrete oft unter andern Täubchen nach ihren Geliebten, und mancher Taubert bat gutmüthigschmeichelnd seine Dienste an. Aber sie flohe Liebe um Liebe.

Endlich fand sie Philindorn in einem Busche in Lakonien. Sie umflatterte ihn viermal, als suchte sie Futter. Ihre Täubchen-Schönheit reizte ihn, sie zu fangen. Mit einigen Samenkörnern lockte er die Willigfolgende an sich und fieng sie. Er band ihr die Flügel, die die Liebe schon gebunden hatte, liebkosete sie, um sie zahm zu machen: und ward stolz als sies war. — So stolzirt gewöhnlich ein Jüngling über seinen Liebessieg, der doch ge-

wöhnlich nur ein Werk eines warmen Augenblicks einer Schwäche des zweiten Geschlechts ist. — Alminde wohnte als Täubchen mit ihm in einer Hütte, trank aus seinem Becher, aß von seinem Teller und begleitete ihn oft in seinem Busen sitzend auf einsamen Spaziergängen.

Philindor sprach bisweilen zu seinen Täubchen von Almindens Anmuth und Liebe, und verwünschte seine Kaltherzigkeit gegen sie. Immer war er schwermüthig und nachdenkend. Er vergieng von Liebe, wie der Reif von der Morgensonne. Seine blühende Jugendfarbe, seine Munterkeit und Kräfte verschwanden und tief nagender Kummer entschönte ihn. Oft bethränte liebevolle Reue seine Wangen, und dann küßte er zärtlich sein Täubchen, als wenn er's wüßte, daß es seine verwandelte Alminde sey.

Einstmals saß er an einem kleinen kristallklaren Teiche von hohen Bäumen umufert, durch die kein Sonnenstral trat: und sein Täubchen hüpfte um ihn. Die Sonnenhitze lud zum Trinken. Als er aber sich auf den Bauch legte, um zu trinken, erblickte er eine vom losen Amor geschaffene Täuschung — nämlich Almindens vollkommenes Bildniß im Wasser. — Er bebte zurück. Bald aber

mach=

machte ihn die Sehnsucht dreister. Er blickte sie nochmals an und sagte:

„Schönste Alminde! verzeihe einem Beleidiger,
„Deinem Philindor, der itzt so gern der Deinige
„zu seyn wünscht! — “

sogleich küßte er die spiegelnde Oberfläche des Wassers, und tauchte mit beiden Armen in dasselbe, seine Schöne zu umarmen. Die Zauberschöne im Wasser erwiederte jede seiner Liebkosungen. Ihr Anblick durchglühete sein Herz von neuem. Schon begann er in's Wasser zu steigen, als das Bild verschwand.

„O Nemesis, unerbittliche Göttin der Rache, „strenge Tochter der Gerechtigkeit! — rief er — „Wer ist wohl unglücklicher als Philindor! Aber „wer verdient es auch mehr! — Ich Thor flohe die „Liebe, deren Keim in mir versenkt lag, und nun „stablos aufranket. Ich empörte mich gegen die „Natur. Alles liebet im Hain und auf den Fluren, „Vom Weinstock und Epheu, der sich traulich um „den Ulmbaum windet, bis zum Waldtäubchen und „Schmetterling, freuet sich alles seines Lebens durch „Liebe. Und ich verschmähete der Liebe Göttin Ge„bot und Alminden, deren Anmuth und Güte ge-

„gen mich überquoll und den schönsten Sieg ver„diente! — O ich Undankbarer! Nun foltern mich „zermalmende Vorwürfe meines Herzens von In„nen und neue Täuschungen meiner Sinne von Aus„sen. Diese Wälder, diese schattenreiche Gebüsche, „der ruhige Aufenthalt so vieler glücklichen Bewoh„ner, sind für mich öde und freudenleer. Die ver„schmähte Liebe, Almindens Flehen, ihre von mir „zurückgestossenen Wünsche schreien um Rache, trü„ben und vergiften mir die Luft. Des Schicksals „Hiebe zerfleischen mich bis aufs Mark. Kummer „zerreißt mein Herz, träge fließt das Blut durch „die Adern. Mein Körper wird ein Schatten mei„ner noch vor kurzem blühenden Jugend. Verge„bens lächelt mir die Morgensonne nach durchjam„merder Nacht. Jede Vogelkehle singt mir Klage„lieder, jeder kommende Tag ist mir ein schreckli„cher Traum. Ich bin des Lebens satt; könnt ich „ihm nur entfliehen.“

„O vollende Lachesis den Faden meines Lebens, „oder schenke mir, — verzeihender Amor! — die „liebenswürdige Alminde wieder! — Lebe mich „durch sie wieder auf im süssen Vollgenusse deiner „süssesten Freuden: dann lächeln die Tage der Zu„kunft heiter und selig mich an, versunken in Bil„dern der Wonne.“

„O

„O hörte Alminde mein jammervolles Flehen!
„O dürfte ich von ihr Vergebung hoffen, so kehrte
„ich zu ihr wieder zurück. — Aber verdiene ich wohl
„die Gunst eines Menschen, da Zorn und Rache
„der gerechten Götter mich Strafbaren verfol=
„gen? —“

Unter diesen Klagen war Philindor zurück auf einen Rasenhügel gekehrt. Hier saß er und Alminde lief als Täubchen um ihn her. Das zärtliche liebe Mädchen betrübte sich über seinen kläglichen Zustand. Denn wahre Liebe vergiebt leicht. Sie sprang auf seinen Schoos und fieng seine Klagen und Thränen auf. Hoch schwoll ihr kleines Herzchen von Theilnehmung und Sehnsucht nach Wiedervereinigung.

Die Göttin der Liebe, sattsam gerochen, vernahm mit Wohlwollen die Wünsche beider Liebenden. Die Liebe ist weichmüthig: wie könnte deren Göttin unerbittlich seyn! — Venus schuf diese langen Trauerscenen in Götterlust um.

Eine dicke Wolke umhüllte Philindorn: plötzlich gab Venus Alminden ihre vorige schöne Gestalt mit neuen Reizen wieder. Ein Windstoß vertrieb die Wolke und — Alminde erst als Täubchen sitzend

auf

auf seinen Schoose, umarmte küssend ihren staunenden Liebling und sprach:

„Siehst Du, Philindor! hier ist Deine Alminde! Dein auf ewig! —“

Der Joujouspieler.

Wollt' lieben Leutchen fröhlich seyn:
so singet, scherzt und spielet;
trinkt starken Punsch und alten Wein,
wenn euch das Blut verkühlet.
Schmeckt euch kein Scherz, kein Gläschen mehr:
so nehmt das nette Spielchen her,
und spielt Joujou Joujouchen.

Im Freunde Kreis, beim Liebchen schön
läßt's halt sich lustig leben:
ein süsser Kuß nach langen Flehn,
kann Herz und Busen heben;
doch fehlt euch die Gelegenheit,
so wählt zu euren Zeitvertreib
Joujou, Joujou, Joujouchen.

Das

Das Lombertischchen und Klavier
läßt auch die Zeit entschlüpfen;
in schönen Gärten bei Lectür,
kann's Herzchen heiter hüpfen.
Auf Bällen giebts auch manche Lust:
doch engt Hans Mismuth eure Brust
so spielt Joujou Joujouchen.

Ein ländlich Lustparthiechen kann,
auch manches Späschen machen;
man lebt da wie ein freier Mann,
kann zwanglos schäkern, lachen:
man fischt, man jagt und springt herum;
ist aber euer Köpfchen dumm,
I nu! so spielt Joujouchen.

Fällt ungesunde Witt'rung ein
und hinket eure Liebe,
schmeckts Küssen nicht, mault nicht der Wein,
und schlummern alle Triebe,
grinzt euch die böse Laune an:
glaubt mir's, als einen braven Mann,
nichts heilt euch als Joujouchen.

Eng ist die Pforte des Himmels.

Ein Weibchen ließ für ihrem Mann,
sehr viele Seelenmessen lesen,
damit er bald im Himmel sey.

Fast war das Trauerjahr verflossen,
doch immer sprach der Priester, daß
ihr Mann noch nicht im Himmel wäre.

„Ich habe, sprach die arme Frau,
„nun gar kein Geld zu Seelenmessen!
„Warum ist denn mein guter Mann,
„noch nicht im Himmel aufgenommen? —“

„Ja! sprach der Priester schlau zu ihr —
„ihr Mann steht vor der Himmelsthüre:
„doch weil sie während seiner Eh',
„ihn mit so hohen Hörnern krönte,
„so kann er nicht zur Thür' herein.“

Ein Hahnreh ist also ein leidend Thier auf
Erden:
und, wie dieß Beispiel lehrt, er kann nicht selig
werden.

Der doppelte Fehler.

Wie Schnee ist Gettchens Hand und auch so weich als er
ihr Wuchs junonisch schön, bezaubernd ihr Gesichte
wär' nur ihr Herz nicht bös und ihre Seele leer.

Görge verbittet sich groben Spaß.

„Ein Ochs bist du!“ — so hört ich, Hans zu Görgen sagen —
„Ist das Dein Ernst?“ — rief Görge Hansen zu —
„Ja! wahrer Ernst, ein Büffelochs bist Du!“
„Nu da ist's gut; wer kann wohl solchen Spaß vertragen.

Das Gleichniß.

Ein Gleichniß böser Weiberwuth
will ich an einem Thiere zeigen:
seht nur den Truthahn dort dick aufgeblasen steigen!
wie glüht sein Kopf, wie schrecklich Gift und Blut
der Stirne Runzeln färbt, und seine Uhu's Augen
verkündigen die nahe Schlacht.

Dieß könnte wohl zum Beispiel taugen
Gieb keinem Teutschen — Gott! — ein Weib die's
auch so macht.

Der große Philosoph.

Herr P — las' über Phantasie
zwei Stunden lang — nur Phantasie.

Trost

Schubert del.

G. Boettger sc.

LB
Coburg

Trost für einen Hahnrey.

Wenn eine Frau der Eh' den Schmuck der Treue raubt,
warum muß denn der Mann ganz schuldlos Hörner tragen? —
Wer's nicht errathen kann, dem will ich's also sagen:
Der Mann ist ja das Haupt! —

De Buerliek, die Bauernleiche.

Eine Probe der niedersächsisch = plattdeutschen Mundart in Hamburg und der umliegenden Gegend.

Ji leewen Lüd hört to my all,
wat sick totroog för 'n Truerfall!
wo ick üm myne Froo bin kahmen:
de Dood hett ehr by d' Mauen a) nahmen.

Ehr

a) bei den Aermel.

Ehr Krankheit kreeg se in de Kaw'n b),
un låd' to Huus sick achtern Aw'n; c)
se pruhst un huhl, d) un keem van Sinn'n,
ick dach de Düwel e) steek darinn'n.

Se rahr f) un gnurr g) aß Gös'h) un Swien,
ick dach: — sull dahr nicks Good vör syn? —
Een Kohlstrunk weekt' in Melk i)? — Ich hahl
ehr den; und såd: k) Schluck dat hendahl! l)

Dat hulp m) ehr nich. — Wat nu Hans
Quast? n)
Ick nehm een Bündel ohlen Bast
dat must 'ck ehr mit Gwalt nintwing'n, o)
drum wurt ehr oock so swaar p) to sling'n. q)

Vief ohle Wiewer r) hahl ick oock,
aß't by uns Bruuk is kasch un droock; ſ)

de

b) der Saustall. c) hinterm Ofen. d) sie heulte. e) Teufel. f) sie weinte. g) brummte. h) als Gånse. i) Milch. k) sagte. l) hinunter. m) es half. n) Hans Dumm! Ein gewöhnliches Schimpfwort. o) hineinzwingen. p) schwer. q) zu schlingen. (Der Bauer hatte die Absicht mit seinen Mitteln den Leib recht auszufegen.) r) fünf alte Weiber. ſ) wie's bei uns Gebrauch ist, rasch und eilend.

t) vom

de smären ehr von Kopp to Tö'n; t)
ick kun dar noch keen Hülp by seen.

Do dreep u) ick unsen Scheeper v) an:
de Keerl, de doktert wat he kann;
glieck w) frag ick emm z): Ob he nicks weet, aa)
dat myne Froo bald helpen deed? bb) —

He geev cc) my ook recht gooden Raath:
„Ick sull glieck loopen dd) in de Staadt,
„un sull denn Dokter dahr vertell'n, ee)
„wo sick to Huus myn Wiew mut quäl'n. ff)

De Raath gefull my rechte good:
denn Ogenblick kreeg'k bätern Mood. gg)
Ich neem myn Bündel ünnern hh) Aarm
un leep ii) dat my de Kopp würr waarm.

Twee kk) ohle Kees har ick ook mit,
aß 'n Doktor wool op Botter itt; ll)

im

t) vom Kopf bis zum Zehen. u) traf. v) Schäfer. w) gleich, alsobald. z) ihn. aa) wüßte. bb) thäte. cc) er gab. dd) laufen. ee) daselbst erzählen. ff) wie sich zu Hause mein Weib müsse quälen. gg) kriegte ich bessern Muth. hh) unter'm ii) lief. kk) zwei. ll) ißet.

 mm)

in'n Dohr waß 'n Keerl de spitzt' de Snuut, mm)
un rapſ' my gliek myn Kees herruut.

So 'n Visentator iß een Sleef; nn)
und wenn ick recht verſtaah een Deef: oo)
de Kees ſünd myn, he nimmt jemm ſlank, pp)
un ſegt my nich maal: grooten Dank! —

Hahr ick ſo 'n Hunsvott achtern Knick, qq)
ſyn Knaken rr) braak ick jemm in Stück!
In 'n Dohr dar hahr ick man mich Tied, ſſ)
dot waſſ ſo vull van duſend Lüd'. tt)

De Doktor dreih ſick, ſnoow un hooſt, uu)
un geev my leider ſlechten Troſt.
Do würr ick dull; leep' waat ick kunn,
ob ick myn Froo byt Läven vv) funn.

Nun

mm) er ſpitzte das Maul. nn) ein Schlingel. oo) Dieb. pp) ohne Umſtände oder Facon. qq) hinterm Genicke. rr) Knochen. ſſ) Zeit. tt) Leuten. uu) drehte ſich um, ſchnaubte mit der Naſe und hustete: (wie man's zu machen pflegt wenn man ſich beſinnen will, oder wir nicht wiſſen, was wir thun ſollen.) vv) am Leben.

ww)

Nun kreeg ick eerst de leewe Noth!
dat arme Deert ww) waß musetood.
Ick kreeg ehr by de Haar to faden, zz)
dahr wull keen Seel sick griepen laten. a)

Do keen de Tischer by de Kaark, b)
un neem ehr gliek dat Maat c) to'n Saark.
De Snieder meet dat Truerkleed: d)
ick seet, und blahr, un huhl und deed. e)

Myn salge Froo ehr' ohle Mütz,
de iß my nu ahndat nicks nütz:
de wusch ick uut, und sett ehr op,
se seeg in't Saark uut' aß een Popp'.

Un aß de tweede Salm f) waß uut,
do tas'n g) se ehr to'n Huus hennut;
ick must' in't eerste Paar mit gahn,
un ween myn snappenlangen Trahn. h)

Un

ww) das arme Thier. zz) zu fassen. a) es wollte sich keine Seele greifen oder fühlen lassen. Sie war todt. b) da kam der Tischler der bei der Kirche wohnte. c) Maas. d) der Schneider maas' ihr das Trauerkleid an. e) ich sas' und grunzte, heulte und that, (nämlich recht betrübt.) f) als das zweite Lied aus war. g) sie schleppten sie. h) und weinte, daß mir die Nase thränte. (Läßt

sich

Un aß wy op denn Kaarkhoop keem'n,
de Drägers myn Froo h'rünner neem'n,
un hiesen i) ehr in't Graff hinninn:
do stell ick my half nahrsch to syn.

Drop hören wy de Truerreed: k)
wo uns' Pastoor den Dood utläd, l)
he schrie und schum und fluch un schull;
ick drüns' l'in un snahrk aß een Bull. n)

De Paap wull my ook trösten dohn;
un säd op hohdütsch: „Ach mein Sohn!
„das Leben ist ein Jammerthal!"
dat seeg ick aß ick jem betaal. o)

All=

sich des Ueberlauts wegen nicht gut hochdeutsch über= setzen.) i) senkten, zogen, oder liessen sie ins Grab hinein. k) die Leichenpredigt l) den Tod auslegte. m) er schrie, schäumte vor Eifer, fluchte und schalte. n) er schlummerte ein und schnarchte wie ein Ochse. o) das sagte ich oder meynte ich, als ich ihm die Predigt bezahlen mußte. Er hätte sie gern umsonst gehabt: weil er für seine todte Frau und an dem Priester nicht gern viel ausgab.

Allendlich waß de Snack vorby. p)
de Kaark waß unt. Do krögen wy: q)
un sopen Beer un Brandewien;
dat heet ick noch een Wätmann syn! — r)

Die Braut.

Ich will nun eine Braut und keine Jungfer seyn:
das kalte strenge Jungfernleben
kann wahrlich wenig Freuden geben;
das beste welches sich ein Mädchen wünschen mag,
ist: — Ach du süßes Wort! — der liebe Hoch=
zeittag.

Die

gab. p) endlich war die Rede, Predigt, vorbei. q) die Kirche war aus, und nun gingen wir in's Wirthshaus oder den Krug. r) das heiß ich noch einen Wittwer seyn! —

Die seltene Mordthat.

Du liebest mich nicht mehr? — das soll mich
nicht verdrüßen? —
Erschießst du dich um mich, so will ich mich er=
schießen.

Scenen aus dem Lande der Wonne, oder Damons Sieg über Kloe.

In Arkadiens reizvollem Vorhofe des Himmels, war eine Gegend, wo die Natur alle ihre Pracht und Anmuth verschwenderisch zusammengehäufet hatte. Reinere Lüfte umwallten sie. Majestätisch und milde stralte aus wolkenloser Höhe die Sonne, fühlte sich freier im azurnen Blau und reinsten Aether. Ein stets heiterer Himmel lächelte Seegen und Wonne über Berge, Thäler, Fluren und Auen.

Allenthalben durchschlängelten Bäche die echohallenden Thäler. Sie rauschten bald in sanfter Krümmung, oder schäumten durch überhangendes Gesträuch und Kiesel und glitten dann wieder in leisen Gelispel silberblinkender Wellen dahin. An den buntbeblümten Ufern weideten zahlreiche Heerden und schwelgten in balsamischhauchenden Kräutern. Die Echo's der Haine tönten wieder die Schalmeien der Hirten und liebender Jünglinge Lieder, das Blöcken und Glockengetön der Schaafe.

Entfernter braußten Flüsse durch enge Bergthäler mit sprudelnden Getöse, stürzten sich hoch von Felsen durch Felsen auf Felsen herab: wälzten sich dann ruhiger in grünlichen sanfthinwallenden Wogen, oder schwatzenden Gemurmel über geglättete Kiesel in kesselbildende Thäler, und verwandelten sich in anmuthige Seen, dessen grünes Kristall pfeilschnelle bepanzerte Schwimmer bewohnten.

Des Jahres erste und letzte gefiederte Sänger, in erquickenden Schatten auf schlanken Aesten gewiegt, trillerten Jubelliederchen und süße Melancholie in die heitere Luft. Zauberisch tönten ihre Melodien von immer wechselnden Freuden.

In diesen Gefielden der Wonne wohnten die glücklichsten Söhne der Unschuld und Freiheit, Schäfer, Hirten und Pflanzer. Rein, ihr Herz noch unschuldig, wie in den goldenen Zeiten der ersten Jugend der Welt, unbekannt mit allem was täuscht und die Sinne blendet, weilte Zufriedenheit in ihrer Mitte. Noch hatte kein herrschendes Laster die biedern Sitten der Väter, Schaam, Wahrheit und Treue von ihnen verscheucht. Keine Sehnsucht nach Schimmer, womit der Grosse sich bläht, zernagte ihre Seelenruhe. Ohne geisselnde Gebieter, ohne drohende Gesetze, ohne Strafe und Furcht, verehrten sie Recht und Treue. Hier fand man keinen kriechenden füßeküssenden Hofpöbel, keinen stolzen trotzenden Beherrscher, keine Helme, Schwerder und menschenwürgende Waffen. Gewinnsuchende Schiffe tanzten noch nicht auf treulosen Wellen. Feldmesser hatten hier den Genuß der Erde noch nicht in ausschließende Besitzungen gestückt. Die Erde war hier ein eben so gemeinschaftliches Gut, als die Luft und der Sonnenschein. Man wühlte noch nicht nach Reichthümern in den Eingeweiden der Erde. Das immerblühende Obergewand derselben gab ihnen schon hinreichende Speisen, ohne Zwang.

In ungetrübter Seelenruhe reiner Liebe und Freundschaft, den ersten Seegen unentweihter Tugend! — schien ihr Leben ein anmuthiger Spaziergang durchs Leben zu seyn. Ihre ländlichen, sanften, herzwärmenden Freuden schwächte kein schwelgender Genuß. Heiter wohnten sie in zahlreich zerstreuten Hütten unterm niedrigen Schattendach. Unschuld und Natur zauberten um sie Himmelgefilde auf Erden. — — —

In dieser unmalbaren Landschaft wohnte Kloe mit ihrem Vater Palemon, in eines waldigen Thales Krümmung, in einer ruhumschatteten Hütte.

Einst kam sie an einem Abend von ihren grasenden Schafen, schlich in den Hain, setzte sich unter einer alten Eiche nieder, und herzerhebende Gefühle entzückten die Freude-schlürfende Seele.

Schön war der Abend. Die untergehende Sonne vergoldete die westliche Seite des Himmels. Anmuthig mit Farben geschmückt, schwammen kleine Wölkchen verstreut im glühenden Golde derselben. Tausendstimmige Vogelkehlchen sangen die sinkende Sonne zu Grabe, und Philomelens schmelzender

Sil-

Silberton lud schon den holdglänzenden Mond zur nächtlichen Wanderung ein. Schmeichelnde Weste lispelten scherzend im blätterreichen Hain, trugen die Balsamgerüche der Blumen umher, und Lalagens Quelle murmelte melodisch bei ihren Scherzen. Muntere Mädchen und Jünglinge trieben das weidende Vieh nach ihren nächtlichen Ruheplätzen. Von allen Triften ertönten Schalmeien und fröhliche Lieder.

Dieß alles sahen Kloens umher schwärmende Augen. Sie fühlte sich trunken von ländlicher Wonne: des Lebens süßes Gefühl sprach aus ihren Augen.

Auch Kloe war schön. Regelmäßig schlank ihr Wuchs, sanft und edel ihre Bildung, holdselig ihr Lächeln, und aus ihren Augen sprach ein Herz voll guter Triebe, voll Freundschaft gegen die ganze Natur. Es war eben so zärtlich fühlend, als ihr Körper schön war; und beide das Bild des aufblühenden Frühlings. Blondes Haar floß in kunstlosen Locken hin über den vollen weissen Busen: die untergehende Sonne schminkte mit sanfter Röthe ihr schönes Gesicht. So blühete sie im Glanze reiner

Tu=

LB Coburg

Tugend, in Grazienanmuth die jeden ihrer bezaubernden Reize beseelte.

Noch nie hatte sie geliebt. Aber liebereif fühlte sie oft einen unwillkürlichen Drang, eine Traurigkeit, eine Leere und Sehnsucht, eine süsse Vorempfindung unbekannter Gefühle. Oft schauderte ein sanftes Erbeben bei dem Händedruck eines schönen Hirten durch ihr Innerstes, röthete Wang' um Wange, und der Busen hob den deckenden Schleier. Neue Gefühle durchglühten ihre Seele, wenn ein blühender Jüngling mit schmachtendem Feuer der süssesten Wollust im Auge: „Kloe, ich liebe dich!" sang. — Liebe glomm in ihrem Busen, ohne sie zu kennen. Liebe war's die sie itzt mit einem Gemische neuer Gefühle in den Hain führte.

Oft wenn sie im Zirkel der Schäfer zaubervoll hereintrat, zum ländlichen Tanze geschmücket, schlichen aller Augen auf sie. Ihr Anblick verjagte den Ernst, entflammte sinkende Greise, von Kloens Reizen erschallte die Luft. In allen Rinden der Bäume war Kloens Name gegraben: oder ihr geweihete Kränze wiegten sich auf schlanken Aesten.

Hunderte von Schäfern schmachteten nach ihr. Aber von allen Schäfern der Fluren wagt's nur der

mun=

muntere Damon, ein Jüngling voll starker Gefühle, vom Jugendfeuer durchglüht, dem Mädchen mit drückender Hand, mit Blicken und Worten zu sagen, wie viel er für Kloens Reize empfand.

Jedoch welch Mädchen der Unschuld bringt gleich mit dreistvoller Stirne ihr Herz zum Liebesaltar!

Drum schreckte das Mädchen zurück, verlegen mit röthenden Wangen als Damon der Liebe Wünsche gestand. Oft folgt' er in Wiesen und Fluren, im Hain, an Bächen ihr nach, erneute die Bitten der Liebe, fleht', seufzte voll Sehnsucht schmachtend, zum Füssen der reizenden Kloe: erzählte ihr zärtliche Scenen von Myrsis und Philemons Liebe, vom Glücke Phaons und Lalagens Flucht, von lüsternen Faunen und Kupido's Ränken, von Jo's Verwandlung und Jupiters Glück.

Dann schwoll auch oft durchglühet ihr Busen bebend empor, schnell schlug ihr Herzchen für Damon: und Blicke verriethen ihm Kloens Gefühl.

Jedoch die schüchterne Blöde wagt's nicht mit Worten zu sagen, was unter dem schwellenden Busen sie fühlt. Doch ihr verstohlner Seufzer war

Da-

Damon. Beim zärtlichsten Beben des liebeklopfenden Herzens, ergriff sie Damons umfassende Hand, und zog sich mit heitern Erröthen zurück.

So weit war Damon gekommen im dritten Wechsel des Mondes; so langsam, so mühvoll ward Kloe besiegt.

Doch eben der heitere Abend, der Kloen zum Haine hinführte, der lockte den liebenden Damon auch hin. — Nachdenkend über sein Leben, dem jungen Lenze oft gleich, oft auch dem sterbenden Tage und Boreas wüthenden Stürmen ganz gleich: hatte er Fortunens Liebkosen, und oft auch Amorens Misgunst geschmeckt. Früh knüpfte mit zärtlicher Milde die Liebe sein Herz an Daphnen. Auf Rosen und Lilien ruhte sein Herz. — Doch von dem liebenden Busen im süssen Taumel gewiegt, starb Daphne, und mit ihr sein Glück. — Voll Schwermuth durchträumte er Monden: er lag fast lebend im Grabe und leichenähnlich schlich Damon herum. Bis Kloe sein Herz belebte, sein Leben vom starrenden Winter zum heiter lächelnden Frühling umschuf.

So über sein Leben hinblickend, Erholung suchend, trat Damon im Hain vom losen Amor gelockt.

lockt. Kaum aber sah er umher, mit heiter umirrenden Blicken, so ward er die liebliche Kloe gewahr.

Entzückend war ihm der Anblick; denn Kloe im leichten Gewande lag auf erhabenem Rasen und Zephyre neckten ihr lockiges Haar.

Hier stand er und staunte sein Mädchen, im Jugendreize wie Venus mit glutvollen Herzen nun an; verbarg sich schlau hinterm Gesträuche vor Kloens forschenden Blicken, doch so, daß er Kloen konnt' sehn: — zog seine Flöte hervor und blies' süßtönende Lieder, die Echo geschwätzig im Thale nachsang. — Drauf legt er nieder die Flöte und sang der horchenden Kloe, dies ihrer Liebe geweihete Lied.

O Amor süsser Gott der Liebe!
Dir sing ich in der Einsamkeit,
ein Lied aus liebeheissen Busen,
für Kloens Liebe Dir geweiht.

Hoch schwingt die Liebe meine Seele,
hoch, wie sie jede Seele hebt:
die sie mit Liebeswonne lohnet,
mit Zauberreizen sanft durchbebt.

Für Kloens — nur für Kloens Liebe,
glüht meine Seele, schlägt die Brust;
voll süsser himmlischer Empfindung,
voll Leiden und voll Götterlust.

Wo bist Du Kloe? — Welcher Schatten
verbirget meinen Augen Dich? —
O sagt's ihr — Sänger grüner Wipfel!
wie Damon nach ihr sehnet sich.

Du Sängerin holdselger Liebe!
beschleiche sie im stillen Hain
und flöte Sehnsucht, neue Reize,
und Liebe ihrem Herzen ein.

Dein Bild begleitet allenthalben
mich, liebe Kloe! — denn Du bist,
ganz meinem Herzen was dem Körper
die Luft, dem Fisch das Wasser ist.

Du bist zu schön um nicht zu lieben:
Du solltest liebefühllos seyn? —
Nein, Zevs der Dich so schön erschaffen,
der flößte Dir auch Liebe ein.

Drum weihe Deinen schönen Busen
der Liebe! — Höre Damons Flehn!
Laß bald in Deinen schönen Armen,
von Dir geliebt, mich glücklich sehn.

Doch Kloe hört nicht meine Klagen,
mein schmachtend Girren Tag und Nacht:
Drum sey Dir, Amor Gott der Liebe!
ein Liebesopfer hier gebracht,

Damon zündete auf einem Rasenhügel dürre Reisser an, nahm den der Kloe geweihten Kranz aus der Schäfertasche, legte ihn drauf, kniete dabei nieder und sang weiter.

O Amor! — wenn Du Kloen mir schenkst:
so bau ich im schönsten der Haine
Dir einen Altar, mit Rosen umpflanzt
und opfre Dir Trauben vom Weine,
der nahe an Junones Laube dort blinkt
und Kloe streut Dir dann Weihrauch und singt
mit mir Dir geweihete Lieder.

So sang der liebende Damon. Still schwieg die ganze Natur. Süsse Wollust erfüllte die horchende Kloe, hoch wölbte sich die jugendliche Brust. Höher rötheten sich die Rosen ihren sanft lächelnden Wangen. Thränen der Wonne entrollten den Augen. Süsse Gefühle der Liebe, heisses Zerfliessen in Wonne, entglühten Kloens zärtliche Herz. Es schlug mit schmachtender Sehnsucht hochbebend dem Busche entgegen, der ihren geliebten Damon umschlang.

Kaum

Kaum endigte Damon sein Lied, so flohe ihm Kloe entgegen, sah liebelächelnd ihn an.

Berauscht vom Taumel der Freude, fiel Damon zu Kloens Füssen. Mit liebebegeisterten Worten warb er nun um Kloens Herzchen und Hand.

Was that nun die liebliche Kloe? — Ließ sie ihn kaltherzig von sich? — Nein dazu war sie zu gütig! — Mit seinem Herzen zu spielen; dazu war Kloe zu edel! — Der Liebe Glück zu verkennen: wars liebe Mädchen zu jung.

Wie Venus rasch, feurig, entzücket, als Mädchen den Phaon umarmte, Busen am Busen gepreßt, sich seiner Liebe ergab: so glücklich ward Damon von Kloen umarmt.

„Steh auf! — sprach Kloe — Mein Damon!
„Dein Flehen zerschmelzt meine Seele. Mein
„Herz schwört ewige Liebe Dir zu, Dir geb' ich
„mich ganz zum Eigenthum hin. In Dir lebt
„Kloe allein, an Deinem zärtlichen Busen, von
„Dir mein Damon geliebt, bin ich die Göttin des
„Glücks. Mein Damon soll mir Elisium seyn."

So sprach die liebende Kloe: und Damon berauscht vom Entzücken, bedeckte Kloen mit Küssen und schloß sie trunken an's glutvolle Herz.

„O Götter! rief er, Euch dank' ich für 's „höchste Gut meines Lebens, das Ihr mir in „Kloen geschenkt. Kommt Stürme vom trauri„gen Norden! heult Winde über mein Haus! „rollt Donner mit brüllenden Tönen, zerspaltet „nachtschwarze Wolken! — ihr Regenfluten „peitscht Berge und Flur. Mir bebt nun um „euch nie mein Herz. Mir wird selbst der Win„ter ein Frühling. Mir lächelt die ganze Na„tur. — Verändert ist alles um mich. Nur „Kloen denkt meine Seele; weit schöner blüht „mir die Rose bebend am wallenden Busen, und „süsser flötet die Nachtigall mir. Nur da ists öde „und trübe, wo meine Kloe nicht weilet: und „wann mein Aug' sie erblickt, ist wieder die Erde „ein Himmel. — Dank Dir, o Amor! Mein Le„ben sey Deinem Dienste geweihet; Dir, der mir „Kloen geschenkt, die beste, die schönste der „Mädchen. Schon morgen bau ich den Altar, „den ich für sie Dir gelobte, und opfre Dir Krän„ze und Früchte; zehn Schaafe geb' ich zum „Schmause heut Preis."

Kloe hing sich nun an Damons Arm und hüpfte wie ein Reh nach ihres Vaters Hütte. Palemon saß vor der Thür' nahe am rauschenden Wasserfall

auf

auf einem krausen Moosbügel an einen hoch sich windenden Wege. Heiter sah er sie kommen: und noch heitrer sprach Kloe:

„Vater! Damon liebt mich und ich ihn; gieb ihn „mir und Deinen Seegen!

Palemon sahe die Liebenden beifalllächelnd an. Thränen rollten die frohverzogenen Wangen hinab.

„Kloe! — sprach der edle Greis mit warmherzi„gen Händedruck — Kind der reinsten Liebe mei„ner seligen Jugend! hat Amor auch Dein Herz „mit der Liebe blumigen Fesseln umwunden? — „Und Du guter Damon! warst so schalkhaft und „halfst ihm Rosenkränze dazu binden? — und „mir schwiegen eure Herzen? — Fühlt dafür mei„nen ganzen Zorn!“

Palemon nahm Kloens und Damons Hand, drückte sie mit der seinigem fest in einander, umarmte mit der andern beide Liebende, und sprach:

„Seyd gesegnet! seyd es immer, wenn Liebe und „Tugend Eure Herzen so fest vereinigen, wie mei„ne Hand die eurigen, wenn weises Wohlthun „euch Freude ist. So sprach auch einstens mein

„Vater Miron. Getreu seiner Lehre, ward ich „der glücklichste Hirt. Segen war in meiner „Hütte, bei meinen Heerden, auf meinem Fel„dern. Gesundheit stählte meine Glieder, und „die wohlthätigen Götter gaben mir eine Kloe — „und nun einen Sohn in Damon. O fühlts Kin„der was der heutige Tag mir ist! Fühlt's und „schmeckt auch einstens solche Vaterfreuden! —— „Seyd Lieblinge der Götter, Freude den Men„schen und verewigt durch gute Thaten!“

Wonnethränen, Stärke des Gefühls hemmten Palemons Zunge; er bebte vor hoher Freude. Alle drei umarmten sich entzückt: ihre Herzen schmiegten sich sympathetisch in einander. — O wer vermag diese seelenerhebende Gruppe zu mahlen! —

Schon hatte der stille Gefährte der Nacht die höchsten Gipfel der Berge überstiegen, schon verscheuchte er die niedere Gegenden umhüllenden Schatten: als Damon zurück nach seiner Hütte kehrte. Sein Weg gieng nahe an einer dem Amor geweiheten Eiche vorbei, woran eine mit immer grünenden Rosen umwundene Fackel hieng, mit welcher der Liebesgott, (wie alte Schäfer sagten) vormals Philemons und Baucis Herzen zur treusten und zärtlichsten Liebe entzündet hatte. Damon

schmück-

schmückte diese heilige Fackel mit einem schönen Kranze. Indem er sie küßte, sagte er:

„Amor Gott der Liebe! Du hast mein Herz für die
„Liebenswürdigste dieser Gefilde entbrannt, und
„sie mir zum süssesten Lebensgenuß geschenkt.
„Dank Dir göttlicher Sohn der Venus. Laß Dir
„dieß kleine Opfer wohlgefallen: und sey ferner
„hold meiner Liebe! Dann will ich Deiner Ver-
„ehrung diejenigen Jahre zulegen, die Jupiter
„meinem Leben schenkt."

Dreimal schlug eine Flamme aus der heiligen Fackel empor, — zur Bestätigung seiner Wünsche und des Beifalls der Götter. — Entzückt sprang nun der glückliche Hirt nach seiner Hütte und süsser Schlummer wiegte ihn ein.

Kaum bestieg Phöbus im goldenen Talare dem raschen Wagen und verbreitete sein flammendes Licht über die glücklichen Gefilde, noch erwachten sehr sparsam die gefiederten Waldbewohner, und nur hier und da stimmte ein Vögelchen seine Kehle zum tausendstimmigen Morgenconcert: als Damon schon sein Lager verließ und durch den starken Wiederhall seiner Flöte alles ermunterte. Er lud alle Jünglinge und Mädchen, Väter, Mütter und Greise

zum festlichsten seiner Lebenstage. Dann flohe er in Palemons Hütte, holte seine liebemuntere Kloe. — O ein schöneres Mädchen, einen würdigern Geliebten hat nie der Morgenthau befeuchtet! nie die Morgensonne angelächelt!

Nun versammelten sich die frohen Nachbaren der Fluren, aus nahen und fernern Gegenden, Alt und Jung auf einer von hohen Eichen und Ulmen umschatteten Wiese. In deren Mitte warf man einen hohen Altar auf, umflochten ihn mit grünenden Mayen und Waiden, und schmückte ihn mit aromatischen Blumen und Kräutern. Man holte feiste Lämmer und Ochsen mit fetten Wammen zum festlichen Gastmahl und Opfer, und andere Feldspeisen nebst köstlicher Milch und Meth, in schön bekränzten Krügen und Pokälen. — Alle Flöten- und Schallmeyen-Spieler, alle Lautenspielerinnen versammelten sich in Chören zum Hochgesang und Tanz.

Ein Zug der schönsten Schäferinnen, jede einen Blumenkranz um ihre Hüften und auf den Kopf, einen Straus in der Hand, begleitet von einem Chor lieblicher Sänger und Spieler, führte Kloen und Damon im feierlichsten Umgang dreimal um den Altar und die andern schlossen einen weiten

Kreis

Kreis um sie. Kloens Anblick entzückte alle Herzen. Jungfräuliche Schaam röthete ihre schönen Wangen mit neuen Reizen, gefällige Unschuld und Munterkeit funkelte aus ihren Augen. Ihr reizvoller Anzug voll Natur und Grazie erhöhete noch mehr ihre siegende Schönheit. Die warme Heiterkeit beider Liebenden drückte die stärksten Hofnungen des seltensten Erdenglücks aus. Denn nie knüpfte die Liebe ein schöneres Band!

Palemon bat hierauf die Versammlung, Kloens und Damons Hymenfest zu feiern und den Beifall der Götter für sie zu erflehen. Palemon bestieg die obere Stuffe des Altars und das schöne Brautpaar trat etwas tiefer vor ihm, alle übrigen schlossen Hand in Hand einen weiten Kreis um sie. Er lehrte ihnen die heiligen Pflichten ihres neuen Standes, und die Mittel zu einer glücklichen Ehe: ermunterte sie zur Gleichmüthigkeit, zur zärtlichsten Eintracht und thätigen Theilnahme in trüben Stunden. Er schilderte ihnen getreu nach der Natur die häuslichen Vater= und Mutter=Freuden und den ruhigen Tod derjenigen, die in ihre Sprößlinge schöne Thaten pfropften, zum Menschenwohl sorgfältig warteten und so einen Seegen zurückliessen, ohne den die Menschen nie tugendhaft, heiter und den Göttern wohlgefällig seyn können.

Alsdenn band er nach Landessitte die Hände der Verlobten mit einem Kranze von Wintergrün, Myrten und Rosen zusammen: als ein Sinnbild fortdauernder Liebe, menschlicher Leiden und Freuden. Sie legten hierauf knieend die Hände auf den Altar, und schwuren sich ewig unwandelbare Liebe, Einigkeit, Treue, Beistand und Begleitung auf dem Pfade dieses Lebens.

„Seyd gesegnet!“ rief der edle Greis Palemon; und Freudenthränen flossen für die Liebenden. Alles schrie im hohen Jubelton:

„Seyd verewigt durch Glückseligkeit, wie durch „eure Liebe und Tugend! —“

Zugleich ertönten auf einmal alle Instrumente und frohe Gesänge begleiteten sie. Opfer-Oel brannte aus geweihten Schaalen, und häufiger Weihrauch schmolz auf dem Altar. Alle Bäume rund umher schmückte man mit Kränzen und dann nach einem frohen Mahle begann der ländliche Tanz. Alt und Jung jubelte in muntern Reihen und Ringeltänzen. Alles ertönte von herzlicher Wonne in lauten und hochgestimmten Empfindungen — freier und wonnetrunkener als Könige in hochgethürmten Pallästen, marmornen Sälen voll Sclaven, Gecken und nichtswürdiger Schmeichler, im schwelgenden Pomp eingebil-

bildeter Größe und Glückseligkeit. Dort war Elisium, hier scheint es nur zu seyn.

Endlich schloß die untergehende Sonne das Hymenfest zweier guter Seelen. Ein frohlockender Zug Schäfer und Schäferinnen führte das schöne Paar in ihre neue Wohnung. Man küßte sich zum Beschluß. Hoher Jubel ertönte aus den Instrumenten und Herzen, und zulezt sang man:

Dank Dir Hymen! Gott der Ehen,
für dieß süsse Liebesband!
Laß uns Beide glücklich sehen:
segne sie mit reicher Hand.
Wer, wie sie die Unschuld übt
wird von Göttern auch geliebt.

Liebes Pärchen, blühe lebe!
heilig ist uns Eure Lust;
Liebeswonne hoch umgebe
euer Hüttchen eure Brust.
Wer wie ihr die Treue übt
wird von Göttern auch geliebt.

Seyd ein Muster selger Liebe:
zieht der edlen Pflanzen viel;
pfropft in Ihnen Eure Triebe
fern sey eures Frühlings Ziel.

Wer

Wer die reinste Liebe übt
wird von Göttern auch geliebt.

Ruht nun wohl! Ihr guten Seelen!
Hymens Wonn' entzücke euch!
Freuden können dem nicht fehlen,
der Euch ist an Güte gleich;
und wer so die Tugend übt,
wird noch nach dem Tod geliebt.

Die Götter stimmten ihnen bei. Dauernde Freuden, ein beständiger Wechsel neuer Empfindungen der herzlichsten Liebe, erheiterte ihr Leben, grünten um ihre Hütte. Seelenharmonie leitete ihre Beschäftigungen und Wünsche. Von allen geliebt, durch innere Tugenden und Herzensgüte, veredelt, bestreuten himmlische Freuden die Bahn ihres langen Lebens mit Blumen.

Der englische Donquichot, oder Sir George Asterhooks Abenteuer.

Georg Asterhook ein Squire aus Nordhumberland, der, (welches bemerkt zu werden verdient,) französisch sprach, aber von Mutter Natur unter der Hirnschale sehr dürftig ausgesteuert worden war: mußte eine Reise zu zwei seiner Anverwandten nach Warschau und Italien unternehmen. Es geschah im letzten großen Landkriege. Unerfahren in allen was ein kluger Reisender wissen muß, schien ihm die ganze Wanderung ein Spaziergang zu seyn. Wie wenig er Geopraphie und Landkarten verstand, werden wir aus seinem Reiseplänen sehen. Niemand bedurfte wohl mehr Empfehlungen und einen rühmlichen Paß als er: er aber reißte ohne beide von Londen ab, und kam über die Nordsee nach Holland.

In Schevelingen fragte man ihn um einen Paß.

Asterhook. Was Paß? ich habe keinen Paß!

Polizeivoigt. Mar myn Heer, so müßt ihr mit nach dem Haag.

(Asterhook wird auf das Haager Stadthaus gebracht und verhört.)

Rathsmann. Was hat myn Heer hier zu thun, in welchen Geschäften seyd ihr hier?

Asterhook. In Privatgeschäften.

Rathsmann. (zu den Schaarwächter) Bringt de verdovente Fent in's Gefängniß.

(Asterhook sträubte sich, wird fortgeschleppt, wieder verhört, muß Geldstrafe geben, bekommt einen Laufzettel und wird bis an die Grenze gebracht. Asterhook bleibt auf derselben stehen, redet einen Holländer an, und erzählt ihm sein erlittenes Unrecht.)

Asterhook. Master! God damn! das ist impertinent, mich so zu behandeln, ohne mir zu sagen warum! Tausend Holländer reisen durch England, und kein Mensch fragt sie, was sie vorhaben.

Der Holländer. (indem er dem Mund in die Höhe wirft, die Pfeife aus den Munde nimmt, und die Asche auf dem Nagel ausklopft.) Myn Heer! als ihr das Land der sieben vereinigten Provinzen betratet, hättet ihr sagen sollen, ihr wäret ein Kaufmann, Handelsgeschäfte brächten euch her, dann wäret ihr willkommen gewesen.

(Der Holländer stopft die Pfeife wieder, läßt die Nase fallen und schlumpt stumm fort. Asterhook nimmt

Extra=

Extrapost gerade nach Frankreich, und kommt vor Guise.)

Soldat. (am Thor.) Monsieur! aben sie ein Passeport?

Asterhook. Nein! Ich bin Sir Georg Asterhook!

Soldat. Mais! so pardonnir sick mein Freieit! mein Devoir befiel sick Monsieur malgré moi-meme insuführ chez Monsieur le Commandant.

(Der Soldat trabt mit Asterhook fort.)

Kommendant. (stolzbehrdig und kalt) Monsieur wer is sick?

Asterhook. Ein Kaufmann!

Kommendant. Ma foi, c'est un negociant un bourgois abusant, smeiß sick in die Citadelle! morken will ick verör, et dans moment muß gleik au Comedie.

Soldat. (zu Asterhook) Allons marschir sick Monsieur! (Der Soldat bringt ihn nach der Wache, und sagt ihm unterwegs, der Kommendant sey ein Feind der Kaufleute, weil sie ihn so sehr betrogen hätten; überhaupt halte man hier den Handel für malhonnette.) Ihr hättet sagen sollen à Monsieur le Commandant! ick bin kekommen

men in der Gebiet du grand Monarque su profitir in Tanz, Singen un Politesse; vive le Roi!

(Asterhook wird den andern Tag frei gelassen, geht über Straßburg nach Deutschland, findet ohnweit Keel ein deutsches Lager, wo ihn die Vorposten anhalten.)

Ein Feldjäger. Was wollt ihr in Deutschland?

Asterhook. Ich will im Tanzen, Singen und Politesse profitiren! Vive le Roi!

Feldjäger. Aha! das ist ein Franzoß!

Corporal. Ein Spion! Fort ins Lager zum Verhör!

(Asterhook muß zwischen zwei Dragonerpferden ins Hauptlager rennen.)

Drogoner. So, Monsieur Franzoß, kannst du am besten tanzen lernen. Dragoner Politesse geht über alles.

(Er wird hierauf zum kommandirenden General gebracht, erzählt ihm seine Abenteuer, der General lacht ihn aus und läßt ihn von einem Husaren aus dem Lager bringen.)

Husar. Armer Teufel! hast halt 'n dummen Streich g'macht! Wir Deutsche glauben 's nit, daß die Franzosen des Tanzens, Singens und der Politesse wegen zu uns kommen. Taback ist unser Leben!

ben! Ihr hättet sagen sollen, ihr wäret ein Tobacksraucher von Profession. Vive le Tabac!

Asterhook. God damn! Man spielt entweder mit mir Comedie, oder die Welt ist ein Schauspielhaus toller Farçen. Aber was hilfts! Muß mich drein fügen: wenn ich nur endlich einmal wüßte, ob man als ein Tobacksraucher von Profession allenthalben durch Deutschland kommen könnte?

Husar. Ganz gewiß Laffe! und wo's nicht geht, hilf dir mit Fressen und Saufen.

(Husar ritt zurück in's Lager, Asterhook kommt nach einer Tagereise vor eine Reichsfürstliche Vestung.)

Soldat. (am Schlagbaum.) Herr fahren sie vor die Wacht, s' müssen examinirt werden.

(fährt vor)

Unterofficier Um Vergebung, was für ein Landsmann? wohin? was für Handthierung? —

Asterhook. (antwortet halb gebrochen deutsch) Ich bin ein Deutscher, ein Tobacksraucher von Profession, und reise nach Italien, nach Werschau.

Unterofficier. Alle Teufel! Was? ein Deutscher, und kann nicht deutsch sprechen! ein Tobacks-

raucher von Profession reiset nach Italien, wo man den Toback hasset! (ruft zu den Soldaten in die Wachstube) Bursche, arretirt den Kerl! kriegt ihn beim Kopf, und steckt ihm eine Pfeife Toback in's Gesichte. Wolln sehn, ob 'r sein Handwerk versteht.

(Asterhook wird in die Wache gebracht, muß Galgenknaster schmauchen und kann nicht; alles dampft um ihn her: endlich übergiebt er sich.)

Alle Soldaten. Beim Teufel! Kreuz-Mord-Bataillon! der Kerl giebt sich für einen Professions-Raucher aus und bespeit sich bei der ersten Pfeife! Ein Narr ist der Kerl! ein Betrüger!

Sergeant. Bringt ihn zum Polizeimeister Fuchshaar.

(Man bringt ihn dahin, fragt ihn fast halb todt, belacht seine Abenteuer, und der Gefreite giebt ihm, als er ihn zum Thore hinausbringt, den Rath: er könne nicht besser reisen, als wenn er sagte, er sey ein Lotteriefabrikant und wolle eine neue Lotterie anlegen, die Fürsten und Unterthanen bereichern sollte; denn hier zu Lande liebe man das Lotteriespiel ganz rasend.)

Asterhook. Ist's auch wahr?

Gefreiter. Hohl's der Teufel! (streicht dabei den fürchterlichen Schautzbart.)

Asterhook. Hier! (giebt ihm ein zehn Kreutzer Stück.) Lebt wohl!

(Asterhook setzt nun seine Reise weiter fort und kömmt in eine bischöfliche Residenz, wo man vor kurzen die Lotterieseuche abgeschaft hat. Man hält ihn nicht an, er fährt gerade nach dem Gasthofe.)

Ein Polizeidiener. (tritt ins Zimmer) Mein Herr, wer sind sie? was ist ihr Gewerbe? —

Asterhook. Ich bin ein Lotteriefabrikant, will ein Glücksspiel anlegen, das Fürsten und Unterthanen bereichern soll.

Polizeidiener. Ihre Waare ist hier konfiscirt! Packen Sie sich gleich; oder ich wandre auf höchstem Befehl mit Ihnen in's Zuchthaus.

Asterhook. Oho! schon wieder nicht recht! Was muß man denn seyn, wenn man ungehudelt reisen will?

Polizeidiener. Was Sie wollen. Am besten ists, ein Astronom; der hat mit der Staatsverfassung, Polizei und den Stadtgerichten nichts zu schaffen und passirt frei.

Asterhook. (ganz erfreut über den Einfall) Well! well! das ist das Beste! —

(Asterhook reiset weiter, kommt gegen Abend in ein Dorf, wo ein Magazin-Commando der Reichsarmee steht, und alle Bauern des Dorfs, wegen einer Erscheinung am Himmel zusammengelaufen sind. Als der wachhabende Sergeante hört, Asterhook sey ein Astronom, sagt er's den Bauern, er wird umringt, soll den Himmel auslegen, und verstummt voll Angst.)

Dorfschulze. (zu den Bauern) Ganz gewiß ein Landstreicher! ein Spion! oder der tausendsappermentsche Kerl will uns zum Besten haben! Soll's nicht umsonst gethan haben.

(Asterhook wird mit Fußtritten zum Dorf hinausgegestossen und mit Koth bombartirt. Hinabgesunken in Trauer rennt er in einen Wald, weint sich satt, behänderinget die Mühseeligkeiten, wundert sich, wie's noch so viele Narren geben kann, die, ohngeachtet all der Hudeleien, in der Welt herumwandern; kommt endlich auf den Einfall, er wolle sich für einen Hofnarren ausgeben, weil er gehört hat, die Fürsten und Großen liebten diese mehr, als alles.

In einem benachbarten Städtchen wird neue Extrapost genommen. Er kommt nach München, giebt sich im Thore an als Hofnarr. Sogleich befiehlt man ihm vor dem Thore umzukehren und weiter zu reisen; denn an Narren aller Art fehle es hier nicht. Eine Meile von München trift er einen reisenden Gelehr-

ten

ten im Wirthshause, wo er seinen Hunger befriediget, diesem klagt er seine Noth.)

Gelehrter. Herr! wollen Sie hier zu Lande gut reisen, so geben Sie sich für einen frommen Wahlfahrer aus, kaufen sich einen Rosenkranz, verdrehen bisweilen die Augen, seufzen, schlagen sich an die Brust, wackeln mit dem Munde: — so können Sie allenthalben umsonst schmausen und niemand fragt nach Ihren Handlungen. Denn hier sind die Leute noch schaafdumm.

Asterhook. (den Gelehrten scharf ansehend.) Ist's würklich so? und wollen sie mich wohl begleiten?

Gelehrter. Sehr gern bis gegen Sulzbach: dann gehe ich nach Franken zu einem Onkel der ein Rezensent ist. Bisher wollte es nirgends mit mir fort. Ich weiß nichts vorzunehmen und will daher auch Rezensent werden. Das ist das leichteste Brod nächst einem Domherrn, Rentenschlucker und Kammerherrn. Bei einer Pfeife Toback pelzt man eine Rezension zusammen, wagt nichts dabei: denn niemand weiß, wers geschrieben hat. Lesen können, etwas Mutterwitz, einige Fachkenntnisse, und vor allen Dingen Charlatanerie und Unverschämtheit sind die gewöhnlichen Eigenschaften sehr vieler Re-

zensenten. Was mir davon fehlt, lerne ich durch den Umgang mit andern rüstigen Pritschmeistern: und so denke ich bald meine magere Wenigkeit zu mästen.

(Asterhook, der von dem letztern kein Wort verstunde, freuete sich herzlich über die Reisegesellschaft. Unangefochten und bequem reiseten sie nach Wunsch zwei Tage mit einander. Hinter Sulzbach schieden sie von einander. Den zweiten Tag passirte Asterhook die sächsische Grenze und kam vor das Thor einer Gebirgsstadt. Sein Anzug, der dem eines Kapuziners ähnlich war, und in der That Asterhooks natürlicher Einfalt ein devotes Ansehen gab, machte Aufsehen.)

Officier von der Wache. Wer ist er?

Asterhook. Ein wahlfahrender Bruder, der sein Fleisch kasteiet zur Ehre der heiligen Jungfrau! (wobei er die Augen wie ein Sterbender verdreht, den Rosenkranz faßt, und hernach noch mehreres in den Bart murmelt.)

Officier. Kerl, bist 'n Narr! In Sachsen giebts nichts zu wahlfahrten, als in Weinkeller und Kaffeehäuser und zu hübschen Mädels. Geh hin, wo du herkommen bist: oder wahlfahre auf die Pritsche: funfzig rein aus auf den Hintern, können dein

dein Fleisch am besten kasteien; oder willst du Steppchen werden? so melde dich beim Obristen.

Asterhook. Ach Erbarmen, Herr Lieutenant! Ich rede und thue was die Leute haben wollen. Ich will ihnen alles erzählen. Diese Tracht und Worte haben mir durch Baiern geholfen. Hier, merke ich, denkt man wieder anders; wie kommt man denn am besten durch Sachsen?

Officier. Kleide dich gallant, sag' du wärst nichts als 'n reicher Kerl, 'n lustger Bruder, 'n Ammenmacher aus London: das liebt man, so wirst du hinfahren in Frieden! —

Asterhook. Aber Herr Lieutenant, ich muß einige Rasttage haben und auf Wechsel warten: wo könnte ich am besten leben?

Officier. In Herrnhuth, da ist 'n lustig Leben; wer da recht dreist ist, mit den Mädels sich versteht, lebt wie ein König. Nur Schade, daß die Leute dadaselbst nicht gut hören können; man muß stark schreien.

Asterhook. Tausend Dank Sir! will hinfahren! (den dritten Tag erreichte er Hernhuth und fuhr in den Gasthof.)

Gastwirth. Gott sey mit Ihnen! wer sind Sie mein Herr?

Asterhook. (der gewaltig schreiet, weil er glaubt, daß die Herrnhuther taub sind) Nichts, gar nichts, als 'n reicher Kerl, 'n lustger Bruder, 'n Ammenmacher aus London.

Wirth. Ach Gott! wie unverschämt! Für solche Herrn ist hier kein Quartier, da müssen sie nach Berlin reisen.

Asterhook. Ey was weiter reisen! Mädel, Fressen, Sauffen her! will königlich leben! — (schmeißt sich in einen Stuhl, legt den Stock auf den Tisch und singt, daß die Mauern hallen.)

Wirth. Nichts, mein Herr! wenn Sie sich nicht bequemen mein Haus und diesen Ort zu verlassen, so muß ich die Brüdergemeine zusammen ruffen: Sie

Sie brüllen ja wie ein Vieh und hier wohnen Menschen.

Asterhook. (aufgebracht) God damn! Herr, wenn Sie nicht halb taub wären, braucht' ich nicht so zu schreien! Wie stark ist hier die Gemeinde?

Wirth. Gegen achthundert, ohne Frauen und Kinder!

Asterhook. (voll Angst) Um's Himmels willen! will gern fortreisen. Also nach Berlin?

Wirth. Ja! dort wird's Ihnen bei ihrem Metier recht wohl gehn.

(Asterhook reiset hungrig und durstig ab: und kommt vor Berlin. Dem Officier am Thore sagt er, was er dem Wirth in Herrnhuth sagte.)

Officier. Was? ein Ammenmacher? ein lustiger Kerl? sonst nichts? kein Geschäft? nichts weiter gelernt? Steig 'r man ab! — (zum Unterofficier) Korporal! hier ist ein Rekrut, bring 'r 'n man mal zum Hauptmann.

(Asterhook glaubte, unter allen was er bisher gewesen war, würde doch etwas seyn, das ihn wider diese Werbung schützen würde.)

Asterhook. Halt, Herr Lieutenant! ich bin noch weit mehr! ich bin ein Mann von Privatgeschäf-

schäften, ein Kaufmann, ich tanze, singe und politisire, ich bin ein Tobacksschmaucher von Profession, ein Lotteriefabrikant, ein Astronom, ein frommer Wahlfahrer —

Lieutenant. (fällt ihm ins Wort) Ein Narr ist er! woll'n man wohl gescheit machen!

(Asterhoot muß in die Wache, man bringt ihn zum Hauptmann, muß schwören, bekommt Montur, ist aber so glücklich einen Engländer zu finden, der diesen Vorfall dem König Friedrich erzählt. Der König lachte ob dem ehrlichen dummen Engländer und läßt ihn laufen.

Die Ehre und der Vorzug den man dem Militär im Preussischen erwieß, brachte ihn auf den Gedanken: sich für einen Kriegsmann auszugeben. Er trug steife Stiefeln, einen Degen, langen blauen Ueberrock und schwarze Cocarde und sahe ganz militärisch aus.

Nun gieng die Reise nach Pohlen. In einer Grenzstadt traf er einige kaiserliche und russische Officiere an. Er mischte sich als ein Kriegsmann, der auch vierzehn Tage in Frieden gedient hatte, unter sie, und moquirte sich darüber, daß alle Könige mehr Landtruppen hielten, als England. Ein

Wort

Wort reizte das andere, die Russen entzweiten sich auch mit den Oestreichern und bald blitzten die blanken Degen. Alles stürzte hinunter in den Garten nach dem Felde; Asterhook mußte mit. Hier begann der rüstigste Kampf; man haute türkisch durch die Lüfte und stieß wie ein Irokese. Asterhook bekam einen Hieb in den linken Arm und einen Stich durch die Rocktasche. Sein Gegner drängte so auf ihn ein, daß er beim Retiriren in einen Teich fiel. Dies endigte das Scharmützel. Er machte sich die Nacht aus dem Staube und kam endlich nach Warschau.

Drei Tage war er schon bei seinen Verwanden, und noch war er nicht mit den Erzählungen des auf der Reise erlittenen Elends zu Ende.

O Himmel! rief er oft aus, wie werde ich nach Italien und von da wieder zu Haus kommen! unter welchem Namen und Stande soll ich nun weiter reisen! in allen bin ich unglücklich!

Endlich fuhr sein Onkel mit ihm nach Danzig, pakte ihn in ein Schiff und schickte ihn wieder nach Hause. Aber auch hier verließ ihn die Furcht nicht. Denn wenn er irgend einmal in der Stadt oder sonst

wo von einem Fremden gefragt ward: wer er sey? versicherte er allemal mit der submissesten Höflichkeit: er wisse es selbst nicht; und starb auch zu Warwick für Angst, weil ein Spaßvogel ihm den Degen auf die Brust setzte und durchaus zu wissen verlangte: wer er sey.

Ideen eines Liebenden,

in das Stammbuch seines Liebchens.

Heiter wie ein Frühlingsmorgen schwebe
jeder neue Tag auf Dich herab.
Mädchen, das mein Herz anbetet! — lebe
sorgenfrei und glücklich bis in's Grab.

Lächle ferner holdes Wohlgefallen,
mir aus liebevollen Auge zu;
wiße: — daß auch von den Mädchen allen,
keine mir so wohl gefällt als Du!

Alles, Mädchen! liegt zu deinem Füssen,
alles, — wär's auch gros, ist für mich klein.
Ferner Dich, mein Alles! noch zu küssen
und durch Dich mich dieses Lebens freun:

Dich in meine Arme zärtlich schließen,
froh Dir sagen: Dich lieb' ich allein!
Nur dies Glück wünsch' ich stets zu genießen!
Nur durch Dich ganz liebeselig seyn.

Keine Leiden, keine Thräne trübet
dann mein Aug', auf dieser schönen Welt;
Heil dem Deutschen der so zärtlich liebet!
bis er sinket und der Vorhang fällt.

Der Pfiff.

Eine komische Erzählung.

Flink, ein reisender Gelehrter aus dem zwischen Meisen und Dresden gelegenen unbeschreiblich schönen Elbthale, schien ganz zum Abenteuerer geboren zu seyn. Er paßte in alle Sättel, in alle Launen, in alle Jahrszeiten und Himmelsstriche, unter alle Nationen, und fast möchte ich behaupten, auch in alle Elemente.

Madam Fortuna sah ihn oft mit scheelen Blicken an, und mancherlei Misgeschick trat ihn auf die Fersen. Aber sein heiterer Geist schüttelte immer den Alp der Sorgen ab: und anstatt unter den Pantoffeln des Kummers und der Muthlosigkeit zu seufzen und wie ein Spießruthenläufer das Gesicht zu verzerren, schlug er ein Schnipschen, sann auf gutes Pflaster für die Wunden des Schicksals und zog aus allen Unfällen dicke Brieftaschen voll Weltklugheit. Indeß andere zwei, drei Dutzend Schnupftücher voll Kummerthränen weinten, promenirte er

mit einem Tralle=ralle=rallera bei der Uhu'sfratze, Menschenelend vorbei, und lachte, daß es sich unterstand, mit ihm, wie mit andern Leuten Unwesen zu treiben.

Die plötzliche Abreise eines reichen Onkels in den mäuschenstillen Vogelbauer des Todes, setzten ihn in den Stand seiner Lieblingsneigung, dem Reisen in fremde Länder, einige tausende bisher eingekerkerte Goldfüchschen aufzuopfern. Doch reißte er nicht wie's gewöhnlich von vornehmen Herrn geschieht, um gesehen zu werden; sondern um zu sehen. Fette und magere Postpferde schleppten ihn zuerst durch das nördliche Deutschland, Holland und und südliche England. Billige Wirthe und gute Freunde schröpften ihn zuweilen. Holländische und plattdeutsche Grobheiten lehrten ihn Lebensart, englische Hochnäsigkeit gab seiner deutschen Bescheidenheit eine neue Grazie, dicke Torf oder Steinkohlendünste stimmten die oft zu hoch gestimmten Saiten seiner Munterkeit zu ernsten Betrachtungen herab, englische Stahlfedern gaben ihm einen Begriff vom Vogelfluge, das Baren von der Barbarei des Faustrechts und republikanische Gespräche, lehrten ihm was Schwärmerei, Einbildung und Täuschung sey. So ward seine ziemlich gesunde Vernunft

nunft immer gesünder, sein Kopf heller, und so befand er sich sehr behaglich.

Nachdem er sich in dem großen lärmenden Rauchhause London und den umliegenden Provinzen, mit andern großen Städten voll kleiner Kartenhäuserchen, satt gesehen, viele hundert Tassen schlechten Kaffee und starken Thee getrunken und gerade 4 und 3 Achtel Dutzend halbblutende Braten verzehrt, über Staatssachen wie über ein Loch im Strumpfe sprechen gelernt hatte: und das alles auf gut englisch; fiel ihm ein, die minder bekannten Gegenden Englands, Nordhumberland zu besehen.

Kaum aber war er vierzig englische Meilen von London, als er in dem ersten Wald, nicht von italienischen Banditen, — bewahre der Himmel! nein von veritabeln englischen Räubern bewillkommt wurde; welche die Güte hatten, ihn weiter nichts, — als alles zu nehmen; mit der freundschaftlichsten Versicherung: „ein Kügelchen durch seinen Leib pfei„fen zu lassen, wenn er ihre eifrigen Dienste zur „Erleichterung seiner Reise mit einem einzigen „Mucks unterbräche.“

Flink verstand die Sprache so gut, als wäre er schon tausendmal unter solchen honetten Leuten ge-

we-

wesen, und ließ sich nicht nur alles abnehmen, sondern gab noch das, was sie etwa vergaßen, eben so sorglos hin, als wenn er sich in seinem Zimmer auskleidete und dann ausgeschälet ins Bette steigen wollte.

Als sie fertig waren, drückte er ihnen freundlich die Hand und begann folgende Rede an sie.

Lieben Freunde!

„Euer Anblick, Eure Bekanntschaft ist mir um „so schätzbarer und erfreuender, als ich dadurch Ge„legenheit habe, Euch meine Hochachtung über eure „würdige Lebensart und Beschäftigung an den Tag „zu legen. Ich wundere mich nicht nur, sondern „bin äußerst aufgebracht, wenn der große Haufe so „frech und unbillig seyn kann, Euch Diebe zu schim„pfen, Euer nützliches Gewerbe zu verwünschen, „und Euch sogar mit dem Galgen zu bestrafen! — „Eure Handthierung ist so tugendhaft, und wird in „allen Landen so häufig und öffentlich, mit einer „bis aufs höchste gestiegenen Geschicklichkeit und Po„litesse ausgeübt. Diese helle Wahrheit kann ich „zwar itzt nicht, wie ich wünsche, darstellen: aber Eu„re Einsichten werden schon selbst aus dem, was ich „nur berühren will, alles folgende übersehen kön-

„nen. Gönnt Eurem Freunde nur einige Aufmerk„samkeit.

„Tapferkeit und Muth sind Tugenden. Wenn „das wahr ist, wer sollte Euch nicht als verdienst„volle Leute verehren! Denn Ihr und Eures Glei„chen seyd unter allen Menschen die furchtlosesten „und unternehmendsten. Fehlen Euch andere Tu„genden, nun so fehlen andern Menschen wieder die „Eurigen. Und vollkommen ist nichts unter der „großem Weltfackel.

„Ihr lehrt und verbreitet viele weise und nützli„che Tugenden. Zum Beispiel: Ihr macht die Leicht„sinnigen, besonders in den großen Städten, vor„sichtiger und wachsamer. Viele tausend Menschen „verdanken Euch ihren Lebensunterhalt: Schlösser, „Schmiedte, Maurer, Tischler, Polizeidiener, Hä„scher, Straßenreiter, Gefangenwärter, Henker, „u. s. w. Wie würde alles öffentlich herumliegen, „wenn Ihr den Menschen nicht lehrtet, seine Hab„seeligkeiten wohl zu verwahren? — Wie nützlich „seyd Ihr also vielen Ständen!

„Eben so ehrwürdig ist Euer Stand durch sein „hohes Alter. Durchblättert einmal die ältesten „Urkunden der Menschengeschichte! Allenthalben

„Die=

„Diebe in Menge! — Einige sogar unter hoher Autorität.

„Ich übergehe hier die Beispiele der biblischen „Geschichte, bis auf die Zeiten der Griechen und „Römer.

„Sämmtliche Götter und Göttinnen des Alterthums, vom großen Jupiter bis herunter auf die „niedrigsten Handlanger und Hofschranzen der Halb- „und Viertel-Götter, waren Schelme, Räuber und „Diebe. Jupiter raubte die Europa, überlistete und „stahl die Jo, Calisto, Semele und hundert andere „schöne Nymphen belauerte er eben so in Wäldern „und hohlen Wegen, als Ihr die Reisenden. Der „häßliche Pluto stahl, wie der allerlistigste Bandit, „der Ceres und des Jupiters schöne Tochter Proserpina: und verübte also einen doppelten Raub. „Die Faunen, Sylvanen, besonders die Satyren „waren muthwillige Landjunker und Erzdiebe, welche die schönsten Landmädchen wegkaperten. Merkur der Gott der Kaufleute und der Diebe, Euer „erhabener Schutzpatron, stahl schon als ein kleiner „Knabe seiner Mutter ein Strumpfband. Eben so „machte es Kupido bei seiner Mama. Beiden war „das Stehlen so eigen, daß sie sich oft selbst bestahlen. Was hat nicht Amor den Mädchen und Jüng-

„lingen aller Zeiten geraubt, geschenkt und wieder
„geraubt! und tausend solcher Beispiele mehr.

„Eben so machtens die größten Helden aller Zei-
„ten. Jason mit seinen Gefährten den Argonauten,
„stahl das goldene Vließ oder den Schatz des
„Phryxus. Romulus der Sabinerinnen Räuber,
„Lucius Tarquinius der vom Raube der Gabier dem
„Jupiter einen Tempel baute, Titus der Plünderer
„Jerusalems, Alexander, der große Länderverwü-
„ster ꝛc.; viele Päpste und gekrönte Herrn, die
„frommen Begleiter der Kreuzzüge, die alten Eu-
„ropäer an den Seeküsten, die Kaperschiffer christ-
„licher Nationen sind Eure Zunftbrüder. Viele
„privilegirte Stände und Staatsbediente von höch-
„sten bis zum niedern Rang beschäftigen sich mit
„Rauben und Stehlen: nur jeder nach seiner Weise,
„methodice.

„In Summa, liebsten Freunde! wir sind fast
„alle Diebe. Entweder wir rauben und stehlen im
„eigentlichsten Wortverstande: oder wir rauben ein-
„ander Ehre, guten Namen, die Ruhe des Ge-
„müths, die Freiheit, die Tugend und Unschuld,
„die gerechte Sache, den sauern Verdienst, die
„Früchte unsers Fleißes, die Hofnung erlaubter
„Vortheile, ein gutes Gewissen, den Adel und die
„Wür-

„Würde der Menschheit, die frohe Laune, den un„getrübten Lebensgenuß, und Millionen andere „mehr.

„Wenn wir also die Welt genau betrachten, lie„ben Freunde! so übt Ihr eine sehr alte, tugend„hafte, nützliche, würdige und allgemein beliebte „Handthierung, der fast alle Menschen, mehr oder „weniger, gröber oder feiner, ergeben sind, und in „Millionen Methoden practiciren. Dieß kann auch „einst in der Stunde Eures Todes, selbst wenn die „über Eure Beute scheelsüchtige Welt Euch zum Gal„gen verdammen sollte, Euch noch recht kräftiglich „trösten, daß Ihr unter Menschen, und von Men„schen sterbt, die auf irgend eine Art Eure Zunft„brüder sind; und Ihr noch mit größerm Rechte, „Hofnung ins Paradies habt: weil Ihr weniger böse „Ränke und feine Bosheit ausübt, und gerade zu „Werke geht; hingegen die andern unter tausend „Masken, Namen, Titeln und Vorwand ihr Me„tier vertuschen. — Lebet wohl! denkt an Euren „wahren Freund!“ — (Bei diesem Worten umarmte er die Räuber alle nach einander recht gerührt und brüderlich.)

Die Räuber waren durch diese Standrede und das begleitende freundschaftliche Betragen, so vergnügt, erbauet und für unsern Flink eingenommen,

daß sie ihm alles Geraubte, selbst sein Pferd wiedergaben: und ihm noch vier engl. Schillinge für die Predigt schenkten. —

Froh schwung sich Flink auf seinen Gaul, drückte den Huth in die Augen, steckte eine Pfeife Taback in's Gesichte, und floh davon. Unter tausend andern Abenteuern durchwanderte er ganz England, Frankreich und Italien, und kehrte mit einem herzlichen Gelächter, über all die erfahrnen Thorheiten der räzelhaften Menschheit, zurück in seinen romantischen Wohnsitz.

Die Leser können sich ihm auf seinen Reisen allenthalben und unter allerlei Umständen so entschlossen und abenteuerlich denken, als er sich oben gezeigt hat: so haben Sie das Vergnügen, sich Flinks Wanderungen und Abenteuer selbst zu machen.

Die Augenkur.

Logisophos, ein Weiser in Athen,
der nie (wie's selten pfleget zu geschehn,)
ein Aner, Iner, Iste war,
und in der großen Sectenschaar,
nie Sitz und Stimme hatte und verlangte:
nein, stets mit eignem Denken prangte;

und

und wie ihm selbst ein Sectling zugestand:
Erfahrung mit Vernunft verband;
Logisophos kam einst in eine Stadt,
wo schon seit vielen hundert Jahren
fast alle ganz vom Staar geblendet waren
der König und das Volk. — Jedoch die Klerisei
sah helle; — und befand sich feist und froh dabei.

Als man nun einst aus andern Staaten
ein Mittel wider diesen Staar erfuhr:
ließ man sich nicht vergebens rathen
und schnell begann die große Augen-Kur.

Die Alten und die Klerisei,
die theils den Staar gewohnt, theils äußerst nützlich fanden:
erregten bald darob ein Zetermordgeschrei;
und mancher dumme Tropf stand ihnen rüstig bei.
Jedoch sie wurden bald verlachet und zu Schanden.

Die Kur ging gut und rasch von Statten:
und Tausende, die wenig oder nichts bisher gesehen hatten,
die sahen nun, zum innigsten Vergnügen
das helle Licht und tausend andre Sache,
vor ihnen klar entstaaret liegen;
das mußte allerdings viel Spas und Staunen machen.

Man

Man sprach und küßte sich, als Freunde und als
Brüder,
nun sahn sie erst die Welt, nun erst die Wahrheit
wieder;
die Täuschung hörte auf: man sah mit hellerm Licht
der Menschheit Recht und Werth, der Blendung
Schalksgesicht. — —

So weit ging alles gut. — Doch fiel's den Aerz-
ten ein
die kaum geheilte Schaar recht himmlisch zu erfreun:
und ohne erst das schwache Aug' an's Licht fein
langsam zu gewöhnen
spazirten sie im hellsten Sonnenlicht
mit aufgesperrten Aug', als Sieger stolz einher;
als wenn das Sehen nicht auch etwas großes wär'!

Allein wie gings den blöderzognen Erdensöhnen?
Ein Theil ward völlig blind, ein Theil bekam den
Staar
fast ärger, als er vormals war.
Der Blindste blieb nicht mehr in seiner altem Klaus',
lief jedem Führer nach und heckte Träume aus. —

Heil uns! bigotter Zwang und Dummheit sind
entkappt
Weh uns! wenn Freiheitssinn in Frechheit über-
schnappt.

LB Coburg

29. 3. 77